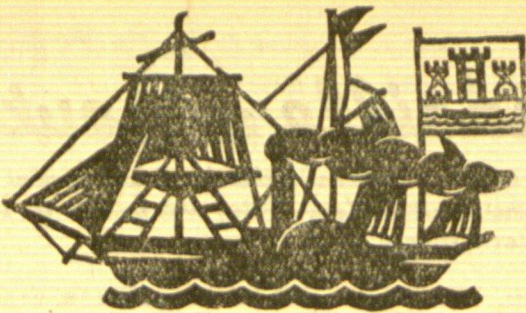


Erstausgabe täglich nachmittags 2 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Verkaufspreis: Für Abholer 4,50 Litae, im übrigen Litauen 5,30 Litae monatlich, 15,30 Litae vierteljährlich. In Deutschland 2,42 Mark, mit Zustellung 2,78 Mark monatlich. Für durch Streits, nicht gefestigte Feiertage, Verbote usw. ausgefallene Nummern kann eine Ergänzung des Bezugsgebietes nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt der Schriftleitung wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden abends. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 7 Uhr morgens bis 6 Uhr, Sonnabends 5 1/2 Uhr abends. Fernsprechnummern 4544, 4545, 4546; nach 6 Uhr abends: Schriftleitung 4544, Hausmeister 4545, Verlag 4546. Drahtschrift: Dampfbootverlag.



Anzeigen kosten für den Raum der innere Spalte im Memelgebiet und in Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; Kleinanzeigen im Memelgebiet und in Litauen 1,10 Litae, in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzvorschriften 50 % Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewährer Rabatt kann im Konkursfalle, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Geschäfts- und Erklärungsart ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigenannahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Belegnummern kosten 30 Cent.

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebietes und des übrigen Litauens

Nummer 182

Memel, Mittwoch, den 5. August 1936

88. Jahrgang

Reden beim Empfang des Staatspräsidenten in Memel

Wie berichtet, weilte am Sonnabend abend Staatspräsident Smetona in Memel. Aus diesem Anlaß fand bei Gouverneur Kurkauskas ein Empfang statt, auf dem auch einige Reden gehalten wurden.

Staatspräsident Smetona führte dabei folgendes aus: „Geehrte Gastgeber und Gäste! Während meines Sommeraufenthalts in Polangen habe ich mich etwas ausgeruht. Und sollte ich dann nicht Memel einen Besuch abstatten? Ich war freudig gestimmt, als ich beim Gouverneur ein ausgewähltes Memeler Publikum versammelt sah, mit dem ich mich unterhalten kann. Wir lesen die Zeitungen und verfolgen die Nachrichten. Es sieht böse in der Welt aus. Und bei uns ist alles still und ruhig. Trotzdem beobachten wir besorgt, was um uns vor sich geht. Vor kurzem besuchte mich der englische General Burt. Er wollte nicht zum ersten Mal bei uns. Vor etwa drei Jahren begleitete er General Baden-Powell. Unsere Scouts in Polangen haben ihm einen herrlichen Empfang bereitet. General Burt kennt die baltischen Staaten bereits von früher. Es war interessant, sich mit ihm zu unterhalten und seine Eindrücke zu erfahren. Als bedeutender Verfechter des Pfadfindergedankens findet er bei allen Memelern ein offenes Herz und wird überall herzlich empfangen. Noch dem Kriege hat er in den baltischen Staaten viel Gutes gesehen. Gerade in den baltischen Staaten hat sich der Krieg schwer ausgewirkt. Es sind aber kaum irgendwo die Wunden so gut ausgeheilt wie hier. Wenn auch irgendwo schwere Zusammenstöße wüten und die Grundlagen der Staaten erschüttern, in den baltischen Staaten sieht es ruhig aus. Allerdings hängt die Lage der baltischen Völker nicht allein von ihnen ab; einiges ist aber doch von ihnen, und das ist das Verständnis, mit den Nachbarn friedlich zusammenzuwohnen. Um dieses friedliche Zusammenwohnen zu erreichen, wird aber auch viel und erfolgreich gearbeitet. Das ist die Ansicht des Generals.

Unsere Lage ist verwickelter als die unserer nördlichen Nachbarn Lettlands und Estlands. Mit einem litauischen Sprichwort würden wir sagen: Wir stammen aus einem Lande der Heiligen Schrift.“ Wir müssen sehr vorsichtig und behutiam sein und uns zu beherrschen verstehen. Wir sind in unserem Lande stets bemüht, mit unseren Nachbarn im Frieden zu leben und werden auch weiter bemüht sein. Und auch dem Memelgebiet wollen wir kein anderes Rezept empfehlen, als Recht und Gerechtigkeit. Denn nur unter diesen Umständen ist ein übereinstimmendes Zusammenwohnen möglich. Wir bemühen uns, mit Deutschland in Handelsbeziehungen zu treten. Trotzdem die Verhandlungen mit Deutschland nicht leicht sind, hoffen wir dennoch, daß sie zu einem glücklichen Ausgang führen werden. Unsere Lage hängt auch von uns selbst ab, und zwar davon, inwieweit wir uns einig sind. Wenn sich ein Land im Innern fest zeigt und in der Arbeit als tragfähig erweist, dann ist es auch dem Druck des Auslandes gegenüber widerstandsfähiger. Bei guter und ruhiger Arbeit können und müssen wir für den Staat eine feste Stütze schaffen. Wir selbst sind die Schmiede unseres Glückes. Wir durchleben einen schönen Sommer. Schon lange haben wir in Litauen einen solchen Sommer nicht mehr gehabt. Die Ernte im Lande gibt zu Freude und Hoffnung Anlaß. Wenn auch der Himmel sich mitunter bewölkt und wir von ferne das Grollen eines Donners vernehmen, wir können gewiß sein, daß es nur ein Sommergewitter ist, welches kommt und auch wieder vergeht. Leben wir in der Ueberzeugung, daß der nächste Sommer noch besser und schöner sein wird und verwenden wir die in diesem sonnigen Sommer gesammelten Kräfte zu einer einigenden Arbeit für unser Volk und unseren Staat. Ich erhebe mein Glas auf das Wohl des Staates, auf die Erfolge unseres Staatsvertreters hier im Memelgebiet, auf eine erfolgreiche Arbeit des Präsidenten des Direktoriums des Memelgebietes und zum Wohle sämtlicher hier versammelten Gäste.

Der Gouverneur des Memelgebietes, Inaenieur Kurkauskas, dankte dem Staatspräsidenten mit folgenden Worten: Durch Ihren Besuch haben

Sie uns allen eine große Ehre und Freude bereitet. Ihr Besuch stärkt unsere Hoffnung und gibt uns neue Kraft. Die Verhältnisse in unserem Staat sind nicht leicht und auch das Memelgebiet hat seine besonderen Schwierigkeiten. Wir hoffen aber, daß wenn wir guten Willen zeigen und auf dem vom Staatspräsidenten angezeigten Weg des Friedens und des Vertrauens wandern, diese Schwierigkeiten erfolgreich überwinden werden. Das Memelgebiet beteiligt sich immer aktiver an der großen gemeinsamen Aufbauarbeit des Staates. Wir rühmen uns dessen und freuen uns darüber. Wir sind überzeugt, daß das Memelgebiet und sein Hafen zur

Entfaltung unseres Staates und zur Befestigung seiner schönen Zukunft wesentlich beitragen werden. Ich bitte, mit mir das Glas auf die Gesundheit und die feste Beharrlichkeit unseres geehrten Führers, des Staatspräsidenten Antanas Smetona, zu erheben.

Als die Hochrufe auf den Staatspräsidenten verklungen waren, nahm der Präsident des Direktoriums des Memelgebietes Waldschus das Wort, der folgendes ausführte: „Ew. Excellenz haben hervorgehoben, daß man auf dem Wege des Rechts und der Gerechtigkeit alle Meinungsverschiedenheiten klären und ein besseres Morgen erwarten kann. Das hoffen auch wir, und diesen Weg wollen wir auch gehen.“

Als der Staatspräsident hinausgeleitet wurde, wurden ihm gemeinsam die besten Wünsche ausgesprochen. Aus diesen Worten klangen tiefe Herzlichkeit und die von allen verbundenen Wünsche.

Vertliche Sowjets in Spanien errichtet

Als ob ein vorbereiteter Plan zugrunde gelegen hätte

London, 4. August. Der Sonderberichterstatter des „Daily Telegraph“ meldet aus Spanien, daß an verschiedenen wichtigen Punkten des Landes wie Almeria, Cartagena, Malaga und Huelva örtliche Sowjets errichtet worden seien, und daß dieses so rasch und gleichmäßig durchgeführt worden sei, als ob ein vorbereiteter Plan zugrunde gelegen hätte.

Kommunistische Jagden auf politische Gegner

Mailand, 4. August. Der deutsche Dampfer „Julda“ und das italienische Lazarettsschiff „Tevere“ brachten weitere Flüchtlinge aus Spanien nach Genua. Die 110 Deutschen von der „Julda“ traten sofort nach der Ausschiffung die Reise nach München an. Die „Tevere“ hatte außer 225 Deutschen noch 200 Spanier an Bord, meist Mönche und Nonnen, sowie 150 Angehörige anderer Staaten.

Nach den Erzählungen der Flüchtlinge ist die Lage in Katalonien unverändert. In Barcelona und anderen Städten sollen sich furchtbare Szenen abgespielt haben. Die kommunistischen Horden veranstalteten förmlich Jagden auf politische Gegner, vor allem auf Industrielle und Angehörige des geistlichen Standes.

Die voraussichtliche italienische Antwort

Auch andere Länder sollen gefragt werden

Paris, 4. August. In unterrichteten Pariser Kreisen glaubt man, daß die englische und italienische Antwort auf den Vorschlag der französischen Regierung für den Abschluß eines Abkommens über die Nichteinmischung in den spanischen Bürgerkrieg noch heute eintreffen werde. Man ist der Ansicht, daß die englische Antwort vollkommen zufriedenstellend sein werde. Was die italienische Antwort anbetrifft, so hält man es für wahrscheinlich, daß Italien verlangen werde, sich in dieser Angelegenheit auch mit Deutschland, Sowjetrußland, Belgien und der Tschechoslowakei zu beraten. Dazu schreibt die Zeitung „Deuvre“, daß das französische Außenministerium den Text seiner Note wahrscheinlich unverzüglich Berlin, Warschau und Moskau übermitteln werde, wobei die drei Länder gebeten werden sollen, ihre Meinung über die Frage der Nichteinmischung in den spanischen Bürgerkrieg zu äußern.

Die englische Ansicht

London, 4. August. Zur französischen Note in Großbritannien, in der bekanntlich der Abschluß eines Abkommens über Nichteinmischung in Spanien vorgeschlagen wird, schreibt der diplomatische Berichterstatter der „Times“, daß dieser Vorschlag von der britischen Regierung als sehr

Die Stadt Oviedo in Flammen

Paris, 4. August. Der Rundfunksender Sevilla veröffentlicht eine Meldung, wonach eine Abteilung der Militärgruppe von Zamora auf Madrid marschierte, um die schon vor der Hauptstadt stehenden Truppen zu verstärken. Es behauptet sich ferner, daß sich die Truppen in der spanischen Hafenstadt Castellon de la Plana gegen die Madrider Regierung erhoben haben. Die Stadt befindet sich in den Händen der Militärgruppe. Auch in Valencia hätten die Truppen aemertert, ihre Kasernen verlassen und sich in der Umgebung der Stadt verschanzt. Die Regierung habe die leeren Kasernen besetzen lassen.

Der Oberbefehlshaber der Militärgruppe in Sevilla, General Ducipo de Plano, hat im Rundfunk hierzu u. a. noch erklärt: „Die Tatsache, daß der spanische Ministerpräsident auf Vorschlag des Kriegsministers zwei Regimenter Infanterie und ein Regiment Kavallerie der Garnison von Valencia aufgelöst hat, beweist genügend den wahren Geist, der in der spanischen Armee herrscht.“

Nach einer Meldung der französischen Nachrichtenagentur Journer soll die Stadt Oviedo nach einem Angriff bewaffneter marxistischer Grubenarbeiter in Flammen stehen.

dringend betrachtet werde und daß eine Antwort schon Dienstag oder Mittwoch zu erwarten sei. Die britische Regierung teile die französischen Besorgnisse, daß das Ausland in die spanische Krise hineingezogen werden könnte, und deshalb stehe man hier der französischen Note durchaus zustimmend gegenüber.

Auch der diplomatische Berichterstatter des „Daily Telegraph“ weist darauf hin, daß der Edele vertretende Lordsegelebewahrer Halifax während des geistigen Bankfeiertages wegen dieser Angelegenheit mit seinen Ministerkollegen die Fühlung aufgenommen habe. Sicherlich werde die Antwort freundlich gehalten sein. Der römische Berichterstatter des „Daily Telegraph“ schreibt, daß seines Wissens Mussolini den französischen Vorschlägen in bezug auf allgemeine Neutralität gegenüber dem spanischen Bürgerkrieg zustimmen werde.

Der diplomatische Berichterstatter der „Morning Post“ kennzeichnet die Londoner Auffassung dahin, daß man Frankreich dazu beglückwünschen müsse, diesen Schritt unternommen zu haben, und weist darauf hin, daß Waffen aus England nur mit besonderer Genehmigung ansacsführt werden könnten. Genehmigungen dieser Art seien aber bisher nicht beantragt worden.

Vernon Pattell schreibt im „News Chronicle“, Frankreichs Vorschläge stimmten so sehr mit der von der britischen Regierung erwünschten Politik

überein, daß eine Annahme der Vorschläge durch England kaum in Zweifel gezogen werden könne. Nach Auffassung hiesiger Kreise müsse die spanische Regierung genau soviel von rechts wie von links befürchten, und auf die Dauer würde sie nicht durch eine Waffenlieferung an Extremisten gestärkt werden, die sie jetzt unterstützen, aber die sich gegen sie wenden könnten, wenn die gegenwärtigen Unruhen beendet seien. Wenn andererseits die nationale Militärerhebung erfolgreich sein würde, wäre nicht durch eine Waffenlieferung an die verlierende Regierung gewonnen.

„Daily Herald“ meldet, daß am Montag zwischen den britischen Ministern dringende fernmündliche Unterhaltungen über die französischen Anregungen stattgefunden hätten. Das Ergebnis würde entweder Dienstag oder Mittwoch eine Antwort an Paris sein, die Großbritanniens Bereitschaft, dem französischen Vorschlag zuzustimmen, zum Ausdruck bringen würde.

Einmischung, Nichteinmischung?

Paris, 4. August. Während Außenminister Delbos in einer Sonntagsrede für eine französische Politik der Nichteinmischung in die spanischen Ereignisse eintrat, setzte sich ein anderes Mitglied des Kabinetts Blum, der Unterstaatssekretär des Ministerpräsidenten, Dornoy, an demselben Tage bei einer Feier im Departement Larn für eine Einmischung Frankreichs in Spanien ein, da, wie der Unterstaatssekretär behauptete, die ungeschmähten Gruppen in Spanien Kriegsmaterial und Hilfe von da und dort erhalten. Die französische Regierung habe das Recht, zugunsten der geschmähten spanischen Regierung einzutreten.

Brüssel, 4. August. Die belgische Regierung hat sich entschlossen, im Hinblick auf die spanischen Ereignisse die Waffenausfuhr einem Genehmigungs-zwang zu unterwerfen.

Vier französische Flugzeuge beschlagnahmt

Ein Manöver, um den spanischen Marxisten zu helfen?

Paris, 4. August. Der „Jour“ berichtet, daß vier französische Flugzeuge, und zwar drei Laté 28 und eine dreimotorige Doffler, die nach Spanien entandt worden seien, um den dort verbliebenen französischen Staatsangehörigen zu Hilfe zu eilen, von der spanischen Regierung beschlagnahmt worden seien und jetzt zu militärischen Zwecken Verwendung fänden. Das Blatt fügt dieser Meldung hinzu, man müsse sich die Frage vorlegen, ob der französische Luftfahrtminister diese Apparate wirklich zum Schutz der französischen Staatsangehörigen entandt habe und ob es sich in diesem Falle um ein Manöver handle, um den spanischen Kommunisten und Marxisten zu helfen. Falls die französische Regierung nicht energisch vorgebe, müsse man die letzte Annahme für richtig halten.

In diesem Zusammenhang ist eine Bemerkung des „Matin“ zu erwähnen, der darauf hinweist, daß die am Montag in Le Bourget eingetroffene Goldsendung aus Spanien bereits die vierte sei, die seit dem Ausbruch des Bürgerkrieges nach Paris gelangte.

Diese eigentümliche Goldbewegung sei bisher ohne Erklärung geblieben.

Fünf französische Flugzeuge für Spanien

Marseille, 4. August. Gestern haben fünf Flugzeuge, mit spanischen Hohlkeilzeichen versehen, den Hafen Marseille in der Richtung nach Spanien verlassen.

Paris, 4. August. Der „Figaro“ will wissen, daß im Laufe des Montag eine Anzahl spanischer Flugzeugführer in Paris eingetroffen sei, um drei französische Flugzeuge für Rechnung der spanischen Regierung in Empfang zu nehmen. Einer der Apparate, ein dreimotoriges Flugzeug, ist sofort gestartet, ein zweites mußte auf französischem Boden eine Notlandung vornehmen, während sich das dritte noch in Paris befindet.

Der „Populaire“ wendet sich gegen die angebliche Werbetätigkeit des bekannten französischen Fliegers Michel Detrouat, der in Frankreich Flugzeugführer für die spanische Militärgruppe anwerben soll. Diese Flugzeugführer sollten in den aktiven Militärdienst der spanischen Nationalisten treten.

Eine kommunistische Sammlung für Spanien

Paris, 4. August. Die kommunistische Note Hilfe in Paris fordert alle kommunistischen Verbände und Freunde der marxistischen spanischen Regierung auf, sich an einer Sammlung für Arzneymittel zu beteiligen, für die insgesamt 200 000 Franken notwendig seien.

Dritter Tag der Olympischen Spiele

Die dritte Goldene Medaille für Deutschland

Der Deutsche Hein stellt im Hammerwerfen mit 56,49 Metern einen neuen olympischen Rekord auf und gewinnt die Goldene Medaille, die Silberne Medaille erkämpft sich der Deutsche Blasch / Zwei amerikanische Neger Erster und Zweiter im 100-Meter-Lauf, Dritter der Holländer Osendarp

Der Montag, der dritte Tag der Olympischen Spiele Berlin 1936, brachte den Entscheidungskampf im Hammerwerfen und im 100-Meter-Lauf der Männer.

Hammerwerfen

gestaltete sich zu einem glänzenden Erfolge für Deutschland, konnte doch der Deutsche Hein mit einem Wurf von 56,49 Metern die Goldene Medaille erringen und zugleich den olympischen Rekord (sein hatte im Jahre 1912 Mc Grath-U.S.A. mit 54,74 Metern aufgestellt) sowie den deutschen Rekord (sein hatte Hein selbst in diesem Jahre mit 53,50 Metern aufgestellt) erheblich verbessern. Zweiter wurde mit 55,04 Metern, einer Weite, die ebenfalls über dem bisherigen olympischen und dem deutschen Rekord lag, ebenfalls ein Deutscher, und zwar der Ostpreuße Blasch. Der Schwede Wagnard blieb mit 54,83 Metern Dritter.

Die Kämpfe bei dem Hammerwerfen waren außerordentlich scharf. Schon von vornherein war es klar, daß die Deutschen hier eine Rolle spielen würden. Bis vor wenigen Jahren war diese Schwerförmigkeit aller leichtathletischen Übungen in Deutschland noch fast unbekannt. Der Werfer hat einen 7/8 Kilogramm schweren, an einem 1,22 Meter langen Stabband befestigten und aus Messing oder Eisen bestehenden „Hammer“ durch Zug und Drehung um die Körperachse in wirbelndem Kreise zu bringen und dabei den ungeschulten, bis zu 300 Kilogramm ansehenden Zug zugleich auszugleichen und zum Abwurf zu führen. Alle Teile des Körpers arbeiten dabei in höchster Spannung mit, um den Kugelhammer in die laufende Bahn zu zwingen. Der Drehpunkt der Bewegung liegt dabei in der Hüfte. Dann schlenkert der Werfer das Gerät in vorgeschriebener Richtung aus dem 2,135 Meter messenden Kreis hoch in die Luft, wobei der Wurf auch genau berechnet werden muß.

Schon in der Vorentscheidung überboten sich nun die besten Werfer der Welt. Wer wird siegen, und wird gar der seit 1912 bestehende olympische Rekord, der älteste olympische Rekord überhaupt, fallen? Bei den Olympischen Spielen 1928 und 1932 hatte der Ire O'Callaghan gefolgt und zwar 1928 mit 51,30 und 1932 mit 53,02, die Plätze hatten 1928 Schweden und Amerika und 1932 Finnland und Amerika bestetzt. Auch bei diesen Olympischen Spielen gingen die Amerikaner, die Finnen und auch die Schweden mit großen Aussichten in den Kampf, aber neu waren starke deutsche Werfer hinzugekommen. Die Deutschen gelangten sofort, was sie können. Bei den Vorkämpfen lag der Deutsche Blasch mit 52,55 in Führung vor dem Schweden Wagnard mit 52,05. Großer Jubel erklang aber, als Blasch sogar 55,04 Meter warf und damit einen neuen olympischen und zugleich auch deutschen Rekord aufstellte. Der Schwede Wagnard verbesserte seine Leistung auf 54,83 Meter, dann aber gelang es auch dem Deutschen Hein, den Schweden zu überflügeln und zwar mit 56,49 Metern, also um zwei Zentimeter. Der dritte Deutsche, Grenlich, kam mit 50,19 zwar auch in die Vorentscheidung, es hatte aber nicht zum Eintritt in den Entscheidungskampf gelangt. Zum ungeheuren Jubel des Publikums konnte dann im Entscheidungskampf der deutsche Meister Hein mit einem Wurf von 56,49 den eben aufgestellten olympischen Rekord des Deutschen Blasch erheblich verbessern. Dieser Wurf blieb der weiteste des Kampfes, und so wurde Hein Sieger und Gewinner der Goldenen Medaille. Blasch, der Ostpreuße, blieb mit 55,04 der „ewige Zweite“, der trotzdem stolz und stolz über seine Silberne Medaille war. Der Schwede Wagnard konnte sich nicht mehr verbessern und blieb mit 54,83 Dritter. Quotonen-Finnland wurde Vierter, die beiden Amerikaner Howe und Savor Fünfter und Sechster. Bemerkenswert ist, daß der Weltrekord im Hammerwerfen schon im Jahre 1913 aufgestellt wurde und zwar von Ryan-U.S.A. mit 57,77 Metern. Er ist einer der ältesten Weltrekorde, die es überhaupt gibt; der Deutsche Hein ist ihm jetzt aber sehr nahe gekommen.

Die Siegerehrung, die im Anschluß an die Entscheidung erfolgte, gestaltete sich ebenso wie die bisherigen Siegerehrungen zu einer erhebenden Feier. Die drei Gewinner der Olympischen Medaillen wurden von Wädchen des Ehrendienstes auf das Podest geleitet. In der Mitte steht Hein-Deutschland, rechts von ihm Blasch-Deutschland und links von ihm Wagnard-Schweden. Der Präsident des Internationalen Olympischen Komitees, Graf Baillet-Latour, und der Präsident des Organisationskomitees, Dr. Lemah, überreichen die Medaillen, während die Wädchen des Ehrendienstes die Sieger mit dem olympischen Vorbeer bekränzen. Das ganze Stadion erhebt sich von den Plätzen, die deutschen Nationalhymnen erklingen, und zur gleichen Zeit gehen an zwei Fahnenmasten die deutsche und an dem dritten die schwedische Fahne hoch. Die mehr als 100.000 Menschen, die das Olympische Stadion füllten, haben sich während der Feier von ihren Plätzen erhoben und überschritten die Sieger mit lautem Jubel. Der olympische Sieger erhält jedesmal zugleich ein Ehrenbüchlein, das in einer Sportkapsel seiner Heimat zur Erinnerung an die Olympischen Spiele einverpackt werden soll.

Der Montag brachte weiter die Entscheidung im 100 Meter-Lauf

Nachdem schon am Sonntag in den Vorläufen zahlreiche 100 Meter-Läufer von Weltklasse ausgeschieden waren, fanden am Montag zunächst zwei Vorentscheidungskämpfe statt. In jedem Lauf nahmen sechs Läufer teil, von denen die drei ersten in den Entscheidungsläufen kommen sollten. Den ersten Vorentscheidungskampf gewann wieder der amerikanische Neger Owens, wie er wollte, in 10,4 Sekunden. Zweiter wurde sein weißer Landsmann aus U. S. A., Wykoff, und als Dritter lief Strandberg-Schweden durch das Ziel. Im zweiten Vorentscheidungskampf harzte der schon erwähnte Deutsche Vorwähler gegen amerikanische und europäische Weltklasse. Es gab hier einen hin- und hergehenden Kampf, in dem auch hier ein Neger aus

U. S. A., nämlich Metcalf, Erster wurde, und zwar vor dem Holländer Osendarp. Den dritten Platz belegte nach scharfem Kampf der Deutsche Vorwähler, der damit ebenfalls in die Entscheidung kam.

Sehr spannend wurde dann der Endkampf um die 100 Meter. Wie schon 1932 in Los Angeles, wurden auch dieses Mal zwei Neger aus U.S.A. Erster und Zweiter, und an dritter Stelle folgte dann erst ein Weißer. Es siegte Owens in der Weltrekordzeit von 10,3 Sekunden, Zweiter wurde sein Rassegenosse Metcalf (10,4), der 1932 in Los Angeles ebenfalls Zweiter war. Dritter wurde als erster Weißer Jonathan-Holland mit 10,5 (1932 wurde bekanntlich Jonathan-Deutschland als erster Weißer hinter den beiden Negern Dritter). Vierter wurde Wykoff-U.S.A., Fünfter Vorwähler und Sechster der Schwede Strandberg.

Der Moderne Fünfkampf

Oberleutnant Handrick-Deutschland führt

Als zweite Prüfung des modernen Fünfkampfes wurde am Montag das Degenschießen auf den Tennisplätzen des Reichssportfeldes bzw. in den Turnhallegebäuden der Reichsakademie für Leibesübungen durchgeführt. Von früh um 9 Uhr bis abends um 1/23 Uhr zogen sich die Kämpfe mit kurzen Unterbrechungen hin. Dank der elektrischen Wertung war es möglich, ein einwandfreies Ergebnis sicherzustellen. Bester Degenschießer war Leutnant Lempp-Deutschland, der es auf insgesamt 25 Siege brachte, denen nur sieben Niederlagen und acht comp-doubles gegenüberstehen. Der zweite Platz wurde zwischen dem Oberleutnant Weber-U.S.A. und Hauptmann Scuyer de le Court-Belgien geteilt, so daß Weber 2/3 Punkte erhielt. Auf den vierten Platz kam Oberleutnant Handrick-Deutschland, während der fünfte Platz zwischen Schere-Belgien und Oberleutnant Hofelt-Schweden geteilt werden mußte.

Nach den beiden ersten Übungen des modernen Fünfkampfes führt zur Zeit Oberleutnant Handrick-Deutschland mit 6,5 Punkten vor Hauptmann Scuyer de le Court-Belgien mit 7,5 Punkten und Oberleutnant Hofelt-Schweden mit 14 Punkten.

Nach dem Geländelauf und dem Degenschießen folgen am Dienstag das Pivolschießen, am Mittwoch das 300-Meter-Schwimmen und am Donnerstag der 4000-Meter-Geländelauf.

Reiten auf unbekanntem Pferd, die erst kurz vor dem Start ausgelost werden. Degenschießen, Pistolschießen, Schwimmen und Geländelauf, aus diesen fünf Übungen setzt sich dieser schwierige Wettbewerb, der jahrelange Arbeit und unermüdliches Training verlangt, zusammen. Die Schweden haben wohl als erste den Wert und die Bedeutung des modernen Fünfkampfes erkannt und in ihrer Armee nach Kräften gefördert und gepflegt. So ist erklärt, daß seit Stockholm 1912, wo zum ersten Male der Moderne Fünfkampf im Programm der Olympischen Spiele erschien, stets ein Vertreter Schwedens die Goldmedaille gewann. Darüber hinaus wurden auch viele Plätze von schwedischen Wettbewerbern bestetzt.

Indessen war man auch in Deutschland nicht untätig in der Entwicklung ganz hervorragender Fünfkämpfer gewesen, und bereits 1928 konnten die deutschen Wettbewerber mit guten Hoffnungen dem Kampf mit den Abgelandten Schweden entgegenstehen. Damals, in Amsterdam, wurde die Geschichte der Olympischen Spiele um einen tragischen Zwischenfall, der einem Deutschen die Goldmedaille kosten sollte, bereichert. Durch einen Fehler der Zeitnehmer, der sogar anerkannt, aber nicht berichtigt wurde, kam Lt. Kasl im Geländelauf auf den 19. statt auf den 11. Platz und mußte sich — aller Einsprüche zum Trotz — mit dem dritten Platz im Gesamtergebnis, hinter den Schweden Hofelt und Lindman, begnügen.

Die Wertung ist beim Moderne Fünfkampf so einfach wie nur möglich. Ob die Leistung gut oder schlecht, gemertet wird nur der Platz, den der Wettbewerber innerhalb jeder einzelnen Übung bezieht. Die Platzzeiten werden zusammengezählt, Sieger ist, wer die niedrigste Platzzeiten bei der Gesamtwertung auf sich vereint. Einen gewissen Anhalt bei der Beurteilung der Chancen bietet der Internationale Moderne Fünfkampf, der im Juli 1935 in Budapest abgewickelt wurde. Ueberlegener Sieger blieb hier Oblt. Handrick, der auch bei den Olympischen Spielen Deutschlands stärkste Waffe ist. Gelintet es Handrick, seine Budapest Leistung zu wiederholen, so wird er bestimmt ganz vorn enden.

Wölcke zum Leutnant ernannt

Berlin, 4. August. Der Revieroberwachmeister Hans Wölcke, der als erster deutscher Leichtathlet durch seine prachtvolle Leistung im Querschießen für Deutschland eine Goldene Medaille erkämpft hat, ist vom preussischen Ministerpräsidenten auf Vorschlag des Chefs der Ordnungspolizei, General Dalweg, zum Leutnant der Schutzpolizei befördert worden. Er wird in das Polizeipräsidium beim Hauptamt Ordnungspolizei im Reichs- und preussischen Ministerium des Innern abkommandiert werden. In der neu eingerichteten Sportschule wird Leutnant Wölcke als Sportlehrer Verwendung finden.

Die Teilnehmer für den 3000-Meter-Hindernisslauf

In drei Vorläufen wurden am Montag die 12 Kampfteilnehmer für den 3000-Meter-Hindernisslauf ermittelt. In jedem Lauf sind 32 Hürden und sechs mal der Wassergraben zu nehmen. Als weitere Ausgabe stiftete der Himmel noch für eine kurze Zeit keine Schatten.
Erster Vorlauf: 1. Dornier-Deutschland 9: 27,2.
2. Matilainen-Finnland fünf Meter zurück, 9: 28,4.
Zweiter Vorlauf: 1. Flo-Holl-Finnland 9: 34,0.

2. Manning-U.S.A. 9: 34,8.
Dritter Vorlauf: 1. Luminen-Finnland 9: 40,4,
2. Mc Cluskey-U.S.A. 9: 45,2.

Die 800 Meter-Zwischenläufe

In den 800 Meter-Zwischenläufen konnten sich die Deutschen nicht durchsetzen. Es gewann den ersten Lauf der hervorragende Amerikaner Woodruff in 1,53,7 vor dem Polen Kudarski und dem Amerikaner Anderson, den zweiten Lauf gewann ebenfalls ein Amerikaner, Williamson, mit 1,53,1 vor dem Engländer Backous und dem Kanadier Edwards, und den dritten Vorlauf holte sich ebenfalls der Amerikaner Hornbostel vor dem Italiener Lanzi und dem Engländer Mac Pabe, die alle neun in die Entscheidung kamen.

Zwei Deutsche im 100 Meter-Frauenlauf

Berlin, 4. August. Mit zwei Endteilnehmerinnen im Endlauf über 100 Meter hat der deutsche Frauensport einen guten Erfolg zu verzeichnen. Für die Entscheidung haben sich weiterhin zwei Amerikanerinnen und eine Polin vorgelassen.

Erster Zwischenlauf: 1. Dollinger-Deutschland 12,0, 2. Walasiewicz-Polen 12,0. Zweiter Zwischenlauf: 1. Stevens-U.S.A. 11,5, 2. Krauß-Deutschland 11,9.

Weltrekord im 100 Meter-Lauf der Frauen

Im zweiten Vorlauf des 100 Meter-Laufs der Frauen konnte Helen Stephens (U.S.A.) mit 11,4 Sekunden Weltrekord laufen.

Der 10,2 Sekunden-Lauf kein Weltrekord

Berlin, 4. August. Wie vom Internationalen Leichtathletikverband bekanntgegeben wird, konnte die von dem Amerikaner Owens am Sonntag in einem der Zwischenläufe über 100 Meter erreichte Zeit von 10,2 Sekunden nicht als Weltrekord anerkannt werden, da nach den genauen Messungen ein starker Rückenwind herrschte.

Das Olympische Fußballturnier

Italien schlägt U.S.A. mit 1:0, Halbzeit 0:0
Das Olympische Fußballturnier begann am Montag nachmittags mit zwei Spielen. Im Pivolsch Stadion fanden sich die Mannschaften von Italien und U.S.A. gegenüber. Nach hartem Kampf siegte Italien mit 1:0, Halbzeit 0:0, über U.S.A. Bei regnerischem Wetter hatten sich zu diesem Fußballspiel 6000 Zuschauer eingefunden, die einen sicheren Sieg der Italiener erwarteten.

Norwegen gegen Türkei 4:0, Halbzeit 1:0
Erwartungsgemäß konnten im zweiten Spiel des Olympischen Fußballturniers am Montag nachmittags die Vertreter der Türkei mit 4:0, Halbzeit 1:0, von Norwegen geschlagen werden.

Das erste Spiel des Polo-Turniers zwischen Großbritannien und Mexiko endete mit 13:11 für Großbritannien.

Ausfall des Fußball-Trasturniers

Der Technische Ausschuss für das Olympische Fußballturnier hat im Einvernehmen mit allen Nationen, die ihre Meldungen für das Turnier abgegeben haben, den Beschluß gefaßt, von den ursprünglich vorgesehenen Trostturnier der unterlegenen Mannschaften Abstand zu nehmen.

Das Gewichtheben der Halbschwergewichtsklasse

Berlin, 4. August. Wie schon 1932 in Los Angeles, erklärte sich im Gewichtheben der Halbschwergewichtsklasse der Franzose Louis Hostin am Montag abends in der Deutschlandhalle im olympischen Dreikampf die Goldene Medaille. Er brachte in den Übungen des Olympischen Dreikampfes, im Stöken, Reißen und Drücken insgesamt 372,5 Kilogramm zur Höchstrecke. Für Deutschland erkämpfte Eugen Deutsch-Krielenheim mit 365 Kilogramm die Silberne Medaille. Dritter wurde der Ägypter Wanki Ibrahim vor dem zweiten deutschen Vertreter Helmuth Döschgrub-Trier.

Die Olympischen Segelwettkämpfe

Riel, 4. August. Die Olympischen Segelwettkämpfe in Riel haben in großartiger Eröffnungsfeier am Montag abends ihren glanzvollen Auftakt genommen. Die 10.000 Zuhörer in der schönen Hindenburg-Promenade und diejenigen in den geschnittenen Booten und Dampfern auf dem Wasser werden niemals diesen großartigen Eindruck vergessen. Während noch Tausende von der Stadt zum Hindenburg-Ufer strömten, sammelten sich die Segler im Garten des Olympia-Hauses hinter ihren Nationalflaggen. Anwesenden waren am Hindenburg-Ufer die Ehrenformationen aufmarschiert. Unter den zahlreichen ausländischen Gästen bemerkte man den englischen Marineattaché, den Kommandanten des im Riel Hafen liegenden britischen Kreuzers „Neptune“ und eine Abordnung der Befehlshaber der Flotte. Die Besatzung in die Massen. Unter Führung eines Musikkorps der blauen Jungen marschieren die Olympia-Segelmannschaften zum Festplatz, an der Spitze gehen

zwei Fahnenhüter. Dann folgen die einzelnen Mannschaften mit ihren Fahnen, flankiert von deutschen Sportlern als Fackelträger. Im Richte der Segelwerfer leuchten die Farben von 26 Nationen. Im Halbkreis nehmen die Vertreter der Länder Aufstellung. Aufbrausender Jubel in der Ferne kündigt das Nahen des vorletzten Fackelträgers an, der das Heilige Olympische Feuer zum Festplatz bringt. Dort tritt der letzte Fackelträger der Staffette Berlin-Riel seinen Lauf an. Dieser Lauf ist kurz. Inzwischen ergreift der Führer des deutschen Segelverbandes, Oberleutnant Gewisch, das Wort zur Eröffnungsansprache. Die besten Segler der Welt sind hier versammelt, um für ihre Nationen die höchsten sportlichen Ehren zu erkämpfen. Segeln ist eine der edelsten Sportarten, denn Segeln bedeutet nicht nur sportlicher Kampf von Mann gegen Mann, sondern darüber hinaus Kampf mit den Gewalten der Natur, der See und dem Wind. Wir eröffnen die Heilige Segel-Olympiade. Es ist ein ergreifender Anblick als das Olympische Feuer weit über dem Rieler Hafen leuchtet. Die Olympische Hymne erklang. Riel hat einen großen Tag erlebt.

Regatta bei Sturm

Riel, 4. August. Die Großkampftage der Nationen auf der Rieler Förde beginnen mit der Ausfahrt der Segler aus Riel.

Ein Segler sah man am Dienstag morgen ohne Delzug. Schon in den frühen Morgenstunden eilten sie zu ihrem Boot, um für die zu erwartende Sturmregatta alles klar zu machen.

Der Rieler Hafen selbst bietet einen eigenartigen Anblick. Der Sturm hat das Wasser hinausgetrieben, so daß man die zahlreichen Zuschauertribünen, die zwischen Olympia-Hafen und Belleune-Brücke feingemacht haben, beinahe zu Fuß erreichen könnte. Auch die Hanse-Rogge, auf der das olympische Feuer lobert, das am Montag abend entzündet wurde, scheint in greifbare Nähe gerückt zu sein. Vor dem Olympia-Hafen selbst sind bereits die Schleppfahrzeuge der Marine eingetroffen, die die Jachten zum Start auf die Außenförde hinausbringen sollen. Fast alle Teilnehmer machen heute von dieser Schleppmöglichkeit Gebrauch, da man bei dem Sturm Boot und Segel nicht schon vor der Regatta aufs Spiel setzen möchte.

Draußen auf der Rieler Förde liegen außerordentlich stürmische Windverhältnisse vor, sodass der erste Start schon nicht schon um 10,30, sondern erst um 12,30 Uhr über die Rieler Förde hallte.

Entscheidungskämpfe am Mittwoch und Donnerstag

Bei den XI. Olympischen Spielen in Berlin finden am Mittwoch bei den Kämpfen der Leichtathleten die folgenden Entscheidungen statt: 50-Kilometer-Gehen-Diskuswerfen, Stabhochsprung und 200-Meter-Lauf. Am Donnerstag werden sich die Leichtathletikämpfe im Speerwerfen, im 1500-Meter-Lauf, im Weisprung, im 80-Meter-Hürdenlauf der Frauen und im 110-Meter-Hürdenlauf entscheiden.

Ein österreichischer Segelflieger tödlich abgestürzt

Berlin, 4. August. Bei den Übungen zu den am Dienstag im Rahmen der Olympischen Spiele in Staaken stattfindenden Segelflugvorführungen ereignete sich am Montag gegen 17 Uhr ein bedauerlicher Unfall. Der Führer der österreichischen Segelfliegergruppe, Stiefhohn, stürzte infolge Fittelflurbruchs in unmittelbarer Nähe des Flugfeldes Staaken ab und kam dabei ums Leben.

Hunderte von Sonderzügen

Der Massenverkehr anlässlich der Olympiade
Berlin, 4. August. Wie die Reichsbahndirektion mitteilt, haben zu der Olympiade am 31. Juli 58 Sonderzüge mit rund 25.000 Fahrgästen verkehrt; außerdem kamen in den fahrplanmäßigen Zügen schätzungsweise 72.000 Personen mit. Am 1. August trafen 86 Sonderzüge ein mit 82.000 Reisenden, die fahrplanmäßigen Züge brachten etwa 95.000 Fahrgäste. Am 2. August trafen 53 Sonderzüge ein mit 27.000 Fahrgästen, mit den fahrplanmäßigen Zügen kamen etwa 91.000 Besucher an.

Noch gutes Unterkommen in Berlin

Berlin, 4. August. Gegenüber den im In- und Auslande verbreiteten Meldungen, daß jugendliche Gäste der Olympischen Spiele kein Unterkommen mehr finden, teilt die Hauptstelle des Olympischen Jugendunternehmens mit, daß sowohl große Gruppen als auch einzelne in allen Stadtteilen Berlins gutes Unterkommen finden.

„Berlin hat alles übertraffen“

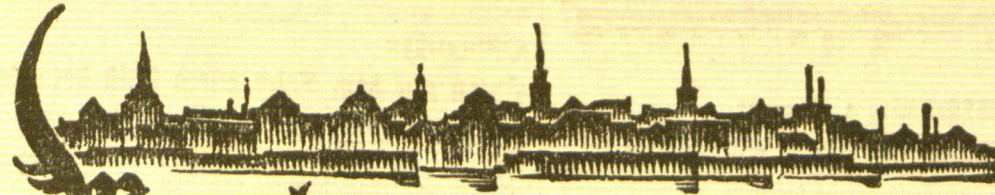
Die französische Presse über die Eröffnung der Olympischen Spiele

Paris, 4. August. Die feierliche Eröffnung der XI. Olympischen Spiele in Berlin beschäftigt die gesamte Pariser Presse. Fast in allen Blättern kommt eine rückhaltlose Anerkennung der gewaltigen deutschen Vorbereitungen zum Ausdruck.

Der Vertreter der großen Pariser Sportblätter, „L'Auto“ schreibt in seinem ausführlichen Bericht über die Eröffnungsfeier am Sonnabend, Hüller habe den modernen Olympischen Spielen einen noch nie dagewesenen Auftrieb verliehen. Paris, Amsterdam und Los Angeles hätten gewiß seit Athen Stadien einer Entwicklung dargebilligt. Berlin habe jedoch alles übertraffen.

Der „Sport“ berichtet, der Empfang der olympischen Mannschaften durch die Menschenmassen im Stadion habe alle Erwartungen übertraffen. Neben dem anhaltenden Beifall für Hitler und die deutschen Sportler sei es die französische Mannschaft gewesen, die sich die Menge zum Ziel ihres Beifalls ausgewählt habe. Die Berliner hätten am Sonnabend eine Geduld an den Tag gelegt, die wirklich zu bewundern sei.

Wie auch das Ergebnis der deutschen sportlichen Leistungen sein werde, so erklärt das „Echo de Paris“, der Eröffnungstag der XI. Olympischen Spiele selbst sei das wichtigste, eindrucksvollste und gemaltigste Erlebnis. Beim Anblick der Legionen



Memel, 4. August

Diese Nummer umfasst 10 Seiten

Eine Aenderung der Hafengebühren

Amlich wird eine Aenderung der Bestimmungen der Artikel 4 und 8 der Hafengebühren bekanntgegeben. In diesen Bestimmungen heißt es u. a.: Als Frachtschiffe für den ständigen Verkehr, die den Memeler Hafen regelmäßig anlaufen, werden solche Schiffe angesehen, die zwischen Memel und den registrierten Häfen verkehren und durch Reedereien in Memel vertreten sind und die ihren Verkehr planmäßig nach einer vorbestimmten Ordnung, die wenigstens vier Monate vorher der Hafendirektion vorliegen und von ihr bestätigt sein muß, durchführen. Es genügt, wenn der Tag der Ankunft und der Abfahrt in dem Fahrplan bekanntgegeben wird. Die Stunde braucht nicht angegeben zu werden. Abweichungen sind für Schiffe des regelmäßigen Verkehrs bis zu 24 Stunden zulässig. Schiffe des regelmäßigen Verkehrs haben nicht das Recht, die Annahme von Stückgütern zu verweigern. Wenn ein Frachtschiff des regelmäßigen Verkehrs von dem Fahrplan mehr als 24 Stunden abweicht oder wenn sich ein Frachtschiff nur Massengüter, wie Kohlen, Zement, Düngemittel usw. ein- oder ausführt oder wenn die Stückgüter nicht weniger als zehn Prozent des Ladegewichts ausmachen, werden die in Artikel 2 der Hafengebührenordnung vorgezeichneten Erleichterungen nicht gewährt.

Zollamtliche Berechnung für Auslandsvaluten

Das Handelsdepartement hat an alle Zollämter ein Rundschreiben erlassen, in dem Anweisungen über zollamtliche Berechnungen für Auslandsvaluten angegeben sind. Es gelten 100 polnische Zloty 105 Lit, 100 Danziger Gulden 105 Lit, 100 Lat 152 Lit, 100 österreichische Schilling 122 Lit, 100 tschechische Kronen 22,5 Lit, 100 österreichische Kronen 150 Lit, 100 italienische Lire 38 Lit, 100 ungarische Pengoe 116 Lit.

Mundluftpaketverkehr von Litauen nach dem Ausland

Am 1. August ist ein Mundluftpaketverkehr zwischen Litauen und den anderen Ländern eingerichtet worden. Die Zuschlagsgebühren zu den Grundgebühren im Luftpostpaketverkehr betragen: Von Litauen nach Dänemark für 1 Kilogramm oder einen Teil des Kilogramms 70 Cent, nach dem übrigen Deutschland 2,40 Lit je Kilogramm oder für einen Teil des Kilogramms, nach Lettland über Riga 0,70 Lit je Kilogramm, nach Holland über Berlin 5,90 Lit je Kilogramm oder für einen Teil des Kilogramms, nach Palästina über Berlin bis zu einem Kilogramm 13,60 Lit, nach Dänemark über Berlin 4,90 Lit je Kilogramm oder einen Teil des Kilogramms, nach England oder Irland über Berlin 7,40 Lit je Kilogramm oder einen Teil des Kilogramms, nach Estland 1,50 Lit je Kilogramm oder einen Teil des Kilogramms, nach Sowjetrußland über Moskau 2,40 Lit je Kilogramm oder einen Teil des Kilogramms und nach dem asiatischen Rußland über Moskau 12,40 Lit je Kilogramm oder einen Teil des Kilogramms, nach der Schweiz über Berlin 5,90 Lit je Kilogramm oder einen Teil des Kilogramms und nach Schweden über Stockholm 3,90 Lit je Kilogramm.

Größere Heringszufuhr

In den letzten Tagen sind mehrere Schiffe mit umfangreichen Ladungspartien aus schwedischen

Aus dem Radioprogramm für Mittwoch

Kaunas (Welle 1935). 12: Zeit, Wetter, Nachrichten. 19,30: Zeit, Wetter, Programm. 19,35: Zeitungschau. 19,50: Chronik, Nachrichten, Sport. 20,10: Chorleiter. 20,40: Vortrag. 21: Kuffische Musik. Memel (Welle 531). 12, 19,30, 20,55: Aus Kaunas. 20,40: Litauische und deutsche Informationen. Alle deutschen Sender. 6: Olympia-Konjaren. Anschließend: Musik in der Frühe. 6,30: Gymnastik. 7: Nachrichten. 7,50: 5. Tag der XI Olympischen Spiele (Programmdurchsicht). 8: Volksmusik. 9: Vergnügte Morgenstunde. 10,30: Unterhaltungsmusik. Zwischenzeitliche Leichtathletik: 110-Meter-Hürden-Vorläufe und 1500-Meter-Vorläufe. Neantabericht aus Kiel. 12: Konzert und Olympische Zierkerle 1896-1936. 13: Glas und Volksmusik. Zwischenzeitliche 50-Kilometer-Gehen (Ziari). Neantabericht aus Kiel. 15: Wunte Musik und Leichtathletik: 200-Meter-Zwischenläufe, Diskuswerfen-Entscheidung. Stredenbericht vom 50-Kilometer-Gehen. Stabhochsprung-Entscheidung, 110-Meter-Hürden-Vorläufe, 1500-Meter-Vorläufe, 50-Kilometer-Gehen (Stredenberichte und Ankunft). 200-Meter-Entscheidung. 19: Olympia-Ges. 5. Tag. 20: Nachrichten. 20,10: Nur Deutschlandsender: Militärkonzert und Gewichtheben. Alle übrigen Sender: Aus beliebigen Operetten. 22,15: Olympia-Ges. 22,45: Schöne Schallplatten. 23,30: Musikalische Schallplatten. 24: Kreuz und quer auf Schallplatten. 24,50: Ausklang. Wien (Welle 507). 19,10: Aus Berlin. 19,40: Saden zum Lachen. 21: Orchester-Serenade. 22,50: Schrammelmusik. 23,50: Tanz. Beromünster (Welle 540). 19,15: Unterhaltungskonzert. 20: Violinmusik. 22,15: Aus Berlin. Stodholm (Welle 426). 19: Nordische Lieber. 19,50: Chorleiter. 20,45: Militärmusik. 22: Tanzmusik. Warschau (Welle 1345). 19: Soldatenlieder. 20: Schallplatten. 21,30: Polnische Arien und Lieber. 22,35: Polnische Musik. 23: Tanzmusik.

Heringschiffen hier angekommen. Am Sonnabend löschte das moderne holländische Motorschiff „Europa“ 2 107 Faß Heringe an der Heringsbraake in der Dange. Am Montag gab am Winterhafen der Dampfer „Sunnland“ 3994 Faß Heringe in einen Speicher. Der größte Teil der Ware wird nach der Verzollung sofort ins Inland weiterverladen.

Volksfest am Sandkrug

Uns wird geschrieben: Am kommenden Sonntag findet, wie bereits angekündigt, am Sandkrug das große Wohltätigkeits-Volksfest statt. Nach langer Zeit werden die Bewohner nach dem beliebten Sandkrug gerufen, um vereint ein richtiges Volksfest zu feiern, wie es Memel nach Jahren nicht gesehen hat. Um dieses Ziel nun voll und ganz zu erreichen, hat der Festauschuß zur Erbringung der im Weltkrieg gefallenen Helden keine Arbeit und Mühe gescheut, ein großes abwechslungsreiches Programm aufzustellen, welches in diesen Tagen bekanntgegeben werden wird. Das mitzuerleben, wird Anflug bei allen Teilnehmern finden. Da eine Programmverteilung aus Sparmaßnahmeründen nicht vorgenommen werden kann, bittet der Arbeitsauschuß die Bewohner, sich die Ankündigungen in der Zeitung auszusuchen. Was wird nun auf dem großen Volksfest geboten? Eigentlich alles das, was den Memelern vor Jahren geboten oder noch nie gezeigt wurde. Das ganze Festprogramm ist der Vielfältigkeit halber in sogenannte drei Brennpunkte eingeteilt, und zwar das Daff, der Kurgarten und das Gelände des alten Sandkrugs. Um 1 Uhr wird das festlich geschmückte Terrain der Veranstaltungen abgesperrt. Das Programm wird mit Konzertvorträgen des Bandorchesterklubs, der verstärkten Kapelle des alten Sandkrugs und der Kurkapelle eröffnet. Gleichzeitig werden vor den Schwimmhallen die Vereine „Poleidon“, „Schwimm-Sport-Verein“ und „Schwimm-Sport-Verein 1932“ ihr Programm abwickeln. Den künstlerischen Teil eröffnen der Arbeiter-Gesangverein, die Liebertafel und die Lieberfreunde; es schließen sich an Vorträgen des Memeler Radfahrerklubs, des Männer-Turnvereins und auf dem Daff Blumenkörbe des Rudervereins, Geschwaderregeln des Segelvereins. Ferner bestreiten das Programm der Paddelsportklub, der Kanuverein, der Seefischerverein mit einem Figurenablauf und so weiter. Auf der Wiese des Vergnügungsparkes auf dem Alten Sandkrug finden leichtathletische Veranstaltungen der Spielvereinigung, des Sportvereins, des Sportklubs Freya und des Sportklubs Memel II statt. Auf einer Bühne vor dem Lokal Vouchard werden sportliche

Übungen mit Scheinwerferbeleuchtung vorgeführt. Bei Eintritt der Dunkelheit finden Dampfabfahrten statt, und als Höhepunkt des Festes wird ein großes Feuerwerk mit einer Reihe ganz neuer Effekte auf dem Daff abgebrannt. Das Bild wird durch die vor Anker liegenden beleuchteten Boote wesentlich verschönt und von Scheinwerfern beleuchtet werden. Dann tritt mit dem letzten Kanonenschlag die eigentliche Beihestunde für die gefallenen Helden ein. Während die Menge in ehrfürchtigem Schweigen die Augen auf das Mahnmal — drei Kreuze — richtet, spielt die Kapelle das Lied „Ich halt' einen Kameraden“. Die Vergnügungen werden erst forgesetzt, wenn die ganze Beleuchtung wieder eingeschaltet wird. Neben der Tombola kann jeder Festteilnehmer sein Glück an den Buden versuchen, wo für 50 Cent Schokolade, Torten und Wirtschaftsgüter zu gewinnen sind.

* Diebstahl. In der Nacht zum 2. August wurde ein angeglichenes Herrenfahrrad, Marke „Goerike“, aus der Durchfahrt des Grundstücks Rantstraße 6 entwendet. — In der Zeit vom 31. Juli bis 1. August sind aus der Wohnung des Hauses Grabenstraße 4 eine goldene Damenuhr mit weißem Zifferblatt und goldenen Zeigern und eine goldene Herrenuhr entwendet worden. — In der

In der vorliegenden Nummer: Das kleine Dampfboot

Nacht zum Montag wurden aus einer verschlossenen Wohnung des Hauses Sembrichstraße 2 nachstehende Gegenstände entwendet: ein rotes Damencomplet, ein schwarzjelbendes Complet, ein blauer Herrenjummantel, ein dunkles Jackett, eine Lederbrieftasche, enthaltend einen Inlandspass auf den Namen Antanas Lafavicius, einen Ausweis der Försterschule in Alntai, ein Los der Litauischen Staatslotterie, mehrere Photographien und einen Füllfederhalter.

Standesamt der Stadt Memel

vom 3. August 1936

Aufgeboren: Bürohilfsarbeiter Wilhelm Pischmann von hier mit Vespertochter Martha Kilait von Kupfkalven. Geboren: Eine Tochter: dem Arbeiter Fichofas Bloch von Kretinga. Gestorben: Ingrid Waltraud Schewe, vier Monate alt, Rentempfängerin Urte Leitis, geb. Barschke, 74 Jahre alt, Rentier Friedrich Wilhelm Janowski, 72 Jahre alt, Heinz Walter Poties, 2 Monate alt, Schuhmacher Antanas Simkus, 51 Jahre alt, von hier. Landarbeiter Jonas Pocius, 34 Jahre alt, von Erlant, Kreis Kretinga. Landarbeiter Leopoldas Madiefa, 35 Jahre alt, von Strondenai, Kreis Telsiai.

Die Ernte ist in volstem Gange

Am Himmel sind diese dunkelgraue Regenwolken aufgezogen, als wir über die Felder schreiten. Endlos ziehen sich die zu Horden zusammengestellten goldenen Getreidegarben auf den Stoppelfeldern dahin. Ununterbrochen fahren die langen Leiterwagen an den weiten Garbenreihen vorbei. Garbe um Garbe wird mit der Heugabel auf den Wagen erreicht, bis ein hohes Feder entstanden ist, das den weitgeöffneten Toren der wartenden Scheuer entgegenstarrt. Auch hat ein Wagen den Platz geräumt, da rollt schon der nächste heran. In den Scheunen stehen Knechte und Mägde auf den hohen Garbenbergen und packen das Getreide in die Fächer. Als wir auf den Sommerfeldern ankommen, wo die Gerste geknitten wird, fallen die ersten Tropfen. Langsam beginnt feiner Regen zu rieseln. Es scheint, als umrundeten die Ableger-Mähmaschinen mit ihren langen Spinnenbeinen noch schneller das Feld, um die ährenreichen Halme umzulegen. Klappernd und stampfend wird das Getreide am Boden abrafiert und von den langen Hartenarmen zur Seite gelegt. Zwei Maschinen fahren hintereinander, und jedes Mal, wenn die Maschinen an uns vorbeikommen, hat sich das Heer der Halme um einen breiten Streifen verringert.

Die Binderinnen mit ihren bunten Kopftüchern gehen gebückt den Maschinen nach, doch geraten sie gar nicht, die endlosen Getreidehalden zu binden, die geschüttelt am Boden liegen. Die Gerste ist nach einer Seite gelagert, und wenn die Maschinen in der Richtung der Lagerung davonsfahren, bleiben die halben Halme als Stoppeln stehen. „Wir haben ein gutes Jahr diesmal“, meint mein Begleiter, „da macht es nichts aus. Stroh ist genügend da.“ Dicht bei der Landstraße wird Grünfutter geschnitten. Zwei Ochsen sind vor den Wagen gespannt, auf dem sich die duffende grüne Last immer höher häuft. Als wir beide den Blick über das Feld schweifen lassen und die weiten Felder sehen, auf denen das Getreide noch steht, wünscht mein Führer: „Noch vierzehn Tage bis drei Wochen schönes Wetter, damit wir die Ernte hineinbekommen.“ Und der Regen rinnt. Die Ernte konnte in diesem Jahr infolge der für die Reife günstigen Witterung schon vierzehn Tage früher beginnen, als gewöhnlich, obwohl der Beginn der Erntearbeiten durch die ungünstige Witterung sehr verzögert wurde. Doch war in der vergangenen Woche die Witterung für Arbeiten im Freien sehr günstig, so daß die Arbeiten auf dem Felde überall in den landwirtschaftlichen Betrieben

Hendefrug, 4. August

Sitzung der Gemeindevertretung

Am Freitag, dem 7. August, nachmittags 5 Uhr, findet in Hendefrug im Konferenzzimmer der Herderschule eine Sitzung der Gemeindevertretung statt. Auf der Tagesordnung stehen die nachstehenden Punkte: 1. Antrag des Rektors Hentel auf Ausbau einer Veranda, 2. Eingemeindung der zum Gutshof Hendefrug gehörenden Wegeparzelle, 3. Erlaß einer Baugebührenordnung, 4. Entlastung der Jahresrechnung für 1935: a) Gemeinde, b) Herderschule, c) Gaswerk, 5. Erlaß des Haushaltsvoranschlags für 1936: a) Gemeinde, b) Gaswerk, 6. Festsetzung der Witwenpension für die Witwe des verstorbenen Gasmeisters Krafemann, 7. Verschiedenes.

Vom Markt

Der Wochenmarkt, der am Dienstag in Hendefrug stattfand, war nicht so groß, wie die letzten Märkte. Das Hauptangebot brachte der Gemüsemarkt. Auf allen anderen Marktplätzen war das Angebot verhältnismäßig gering. Auf dem Butter- und Eiermarkt kostete das Pfund Butter in Einzelpfunden 1—1,10 Lit. Händler zahlten für Butter 80—90 Cent. Für Eier wurden 7 Cent je Stück gezahlt. Hühner kosteten 50 Cent je Pfund und Leihel 0,50—1 Lit das Stück. Auf dem Beerenmarkt gab es Johannisbeeren, Blaubeeren und Preiselbeeren für 25 Cent und Gelbbörschen ebenfalls für 25 Cent je Liter. Äpfel und Birnen waren reichlich angeboten, jedoch nur in verhältnismäßig geringen Qualitäten. Äpfel kosteten 20—30 Cent je Liter. Kohlpfäkel gab es schon für 30—40 Cent je Fünftelmaß. Birnen kosteten 25—40 Cent je Liter. Für die auf dem Gemüsemarkt reichlich zum Verkauf angebotenen übrigen Gemüsearten wurden die üblichen Preise verlangt. Für Karotten und Tomaten waren die Preise wesentlich billiger als auf den letzten Märkten. Große Schlangengurken kosteten 30 Cent je Stück, kleine Gurken wurden 100 bis 150 Stück und Sengurken 10—12 Stück für 1 Lit verkauft. Auf dem Fischmarkt war das Angebot verhältnismäßig klein. Aale kosteten 1—1,20 Lit, Hechte 70—80 Cent, Zander 70 Cent, Barbe 20—30 Cent und Plöke und Bleie 10 Cent je Pfund. Auf dem Getreidemarkt wurden für Roggen 7,50 bis 8 Lit und für Hafer 9—10 Lit je Zentner gefordert. Ferkel kosteten 25—35 Lit je Paar.

* Diebstahl eines Arbeitswagens. In der Zeit vom 29. Juli bis 2. August sind aus der unverschlossenen Scheune des Kaufmanns Mitfkeit ein Vorder- und ein Hinterrad eines Arbeitswagens entwendet worden. Die Räder des Wagens waren grau gestrichen. Um zweckdienliche Angaben zu dem Diebstahl bittet die Polizei in Hendefrug.



Bilder von den Erntearbeiten. Links: Mähmaschinen beim Gerbehauen. — Mitte: Das gebundene Getreide wird zu Garben zusammengebunden. Rechts: Die Garbe werden auf die hochbeladenen Wagen geladelt, um dann in die Scheuer gefahren zu werden.

Memelgau

Kreis Memel

Fischerregatta in Preil. Am 15. August wird in Preil eine Fischerregatta veranstaltet...

Fahrradclub. — Versammlung des Frauenvereins. An einem der letzten Tage wurde dem Kaufmann Keilweit aus Preil...

Versammlung des Fischervereins. Der Fischerverein „Hoffnung“ in Starischken hielt dieser Tage eine Versammlung ab...

Kreis Pogegen

Feier des Schweizerischen Bürgervereins im Memelgebiet. Am Sonnabend fand in den Räumen des Herrn Heidemann in Pogegen...

Teerung der Straße auch in Pogegen. Nachdem die Chauffee durch den Baubeter Wald vor Miffeten, auf der Ende der letzten Woche die Teerungsarbeiten beendet sind...

Fußball in Willkischken. Am Sonntag standen sich auf dem Sportplatz in Willkischken die Mannschaften der Spielvereinigung Nombinus und des S. V. Willkischken...

Begearbeiten. Die Arbeiten an dem Wege Gildandwirth—Willkischken sind jetzt beendet.

Höhe bei der Ortschaft Sobehnen sind etwa 180 Meter abgetragen worden. Mit der Erde wurde der untere Teil des Weges ausgefüllt...

Beschlagnahme von Konterbande. Dieser Tage gelang es der Grenzpolizei aus Pillwaren in Pleistichken einen mit zwei Pferden bespannten Wagen zu stellen...

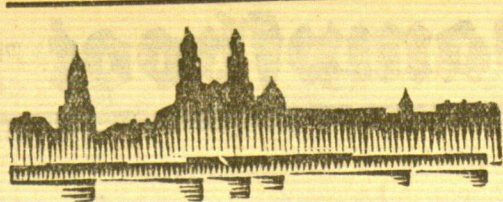
Wildernde Hunde. In einer der letzten Nächte wurden dem Besitzer Marins aus Almonischken drei Schafe von wildernden Hunden gerissen.

Sommerfest der Freiwilligen Feuerwehr Jonikaten. Sonntag veranstaltete die Freiwillige Feuerwehr Jonikaten im Gasthause Müller-Schudien...

Beide Arme verbrüht. Dieser Tage verbrühte sich das zwei Jahre alte Söhnchen des Maurers J. aus Piktupönen in einem unbewachten Augenblick beide Arme in einem Topf mit kochendem Wasser.

Preischießen des Schützenvereins Coadjuthen. — Sühnerdiebstahl. Am Sonntag fand auf den Schießständen im Wersmeninger Wäldchen das dritte Preischießen des Schützenvereins Coadjuthen statt.

Am letzten Sonntag war der Prötkulser Sportverein mit einem Autobus nach Coadjuthen gekommen, einige Kameradschaftsspiele auszuführen.



Kaunas, 4. August Eröffnung der neuen Autobusstation

Am Sonnabend wurde die neue Autobusstation, die sich am Vpantaus-Prospekt Nr. 12 befindet, eröffnet. Die alte Autobusstation an der Nemunogate ist geschlossen worden.

Abschiedsabend für den früheren Direktor der deutschen Mittelschule in Rybarti. Der frühere Direktor der deutschen Mittelschule in Rybarti, Abromeit, verlegt seinen Wohnsitz nach dem Memelgebiet.

WETTER UND SCHIFFFAHRT

Wetterwart's Temperatur in Memel am 4. August 8 Uhr: + 17,0 8 Uhr: + 18,0 10 Uhr: + 20,0

Wettervorhersage für Mittwoch, 5. August Mäßige bis frische Winde aus südwestlichen Richtungen, wechselnd bewölkt, nur mäßig warm.

Allgemeine Uebersicht von Dienstag 4. August

Table with columns: Beob.-Stelle, Barometer, Richtung und Stärke, Wetter, Temp., Seegang, Sichtweite n. See. Lists weather data for Memel, Adler-Gründ, Bornholm, Riga, Liban, Hammeren, Haparanda, Wisby, Stockholm.

Memeler Schiffsnachrichten

Table with columns: Nr., Schiff und Kapitän, Von, Mit, Adressiert an. Lists ship arrivals and departures.

Hier. Zu Ehren des Herrn Abromeit veranstaltete die deutsche Ortsgruppe am Donnerstag einen Abschiedsabend...

Ostpreußen Enten auf dem Teich durch Blitz betäubt

In Taabern bei Saalfeld in Ostpreußen fuhr bei dem letzten Gewitter ein Blitz in den Dorfteich. Die auf dem Teiche schwimmenden Enten wurden für längere Zeit betäubt...

Tödlicher Unfall auf der Entenjagd

Der praktische Arzt Dr. Weiß aus Kallininga fien verunglückte auf der Jagd tödlich. Dr. Weiß befand sich mit seinem Chauffeur auf der Entenjagd...

Table titled 'Ausgegangen' with columns: Nr., Schiff und Kapitän, Nach, Mit, Makler. Lists ship departures.

Marktberichte

Table with columns: -at- Pogegen, den 1. August 1936. Lists market prices for various goods like butter, eggs, etc.

Coadjuthen, 30. Juli 1936

Table with columns: Butter, Eier, Weizen, Roggen, Hafer, Gerste, Kartoffeln, etc. Lists market prices for Coadjuthen.

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Haupt- und Verlagsort für Politik, Handel und Pausletten...

Programm mit Truxa

Ein Varietè-Roman von Heinrich Sailer. Siebenundvierzigste Fortsetzung. Nachdruck verboten. Programme brauchst du nicht zu verkaufen; ich verstehe dich nicht...

Grundstück mit gutgehendem Kolonial-, Material- und Drogegeschäft in groß. Kirchdorf zu verkaufen oder mit Grundstück in Memel zu tauschen...

Heidekrug Verkäuferin für die Bierkubik stellt ein Germania-Hotel Heidekrug

Thomuscheiten Lebensmittel-geldheit mit Wohnung vom 1. 9. abzugeben. Südrh. u. 291 an d. Abertigungsst. d. Bl.

Füchtiges Mädchen von sofort gesucht. Försterei Oszkarten B. S. amel-kehmen.

Wetter! Ich war in meinem Zimmer, plötzlich wurde die Tür geöffnet und die beiden traten für einen Augenblick ein. Ich hatte den Eindruck, daß Alwater mich an Truxa verschadern wollte...

bebe am ganzen Körper. „Du mußt sofort mit Truxa sprechen!“ „Das würde ihn nervös machen.“ „Immer noch besser, als wenn mitten in seiner Arbeit die Scheinwerfer verlagern und völlige Dunkelheit eintritt, alle Lampen sind ja ausgeschaltet!“

war. „Lassen Sie sich's recht an sehen!“ diese eigenartigen Worte hatte Alwater ihm nachgerufen, als er die Garderobe verlassen hatte. Auf dem Seil schwingend, kam ihm plötzlich die Idee, daß Alwater vielleicht mit den Zugstricken oder mit dem Spannschloß des Seils etwas gemacht hatte...

(Fortsetzung folgt.)

bringt uns durch den Kanal, der unmittelbar in den Hafen von

Genf

führt. Da ich und Emil die Stadt noch nicht kennen, gehen wir mit Alfred mit. Zuerst geht's zur Wechselstraße, wo etwas Geld „managert“ wird. Die Leute verleben hier fast alle deutsch oder das Hamburger Platt. Jeder mit etwas Geld (5 Lit sind etwa 25 Franc) in der Tasche, geht's in den nächsten Südfischladen. Südfische sind sehr billig, so bauen wir taster ein. Den anderen Morgen werden wir durch lautes Geflapper geweckt. Die Hafenarbeiter rücken an. Sie haben in der Mehrzahl holländische Gänserümpfe an, die an Deck ordentlich klappern. Erschreckend schnell wird die Kabuna gelöst. Abends kommt ein Händler mit Stoffen an Bord. Nach Peterabend nimmt er uns dann zur Stadt in seinem alten Auto mit. Sechs Mann und eine Unmenge Päckchen und Koffer in einem klapprigen Auto, das ist keine angenehme Spazierfahrt. Vor dem Stadtgebäude hält die Karre. Mitterweile sind Koffer und Päckchen und Insassen arg durcheinander gekommen. Unter lautem Geschimpfe haben wir uns endlich rausgearbeitet. Meine Kumpels gehen gleich in das nächste Café; ich will mir die Stadt ansehen. Als ich auf dem Rückweg vorüberkomme, sitzen sie noch immer drin. Mich holen sie auch gleich rein. Glücklicherweise habe ich kein Geld bei mir, denn es soll erst am nächsten Tag ausgezahlt werden. Für wenig Geld kann man sich in Belgien einen Rausch antrinken. Vier kostet 25 Cent, und sehr guten Wein gibt es schon für 1,40 Lit.

Abends beschließen wir, in einen Zirkus zu gehen. Kaum sind wir einige Straßen entlang geschaukelt, da sitzen wir schon wieder wo drin. Hier geht's schneller raus, denn der Wirt hat uns den Weg beschrieben, der zum Zirkus führt. Bald wollen die drei Genossen wieder wo einkiefern, doch ich mache nicht mehr mit. Ich kann kaum noch auf den Beinen stehen. Bald habe ich den Zirkus erreicht und peile nach dem Eingang. Als ich meine Taschen durchsuche, fällt mir ein, daß ich kein Geld habe. Alles strömt durch den Eingang, und bekanntlich soll man nicht gegen den Wind blasen. Man verlangt von mir eine Karte. In einem Klauerwisch von Deutsch, Englisch und Platt will ich klar machen, daß ich keine Karte habe. Als der Satz beendet ist, bin ich schon im Zirkuszelt. Ich will mich irgendwo hinsetzen, doch werde ich immer von den Platinhabern fortgeschickt, bis ich schließlich in einer rotgepolsterten Loge lande, wo man mich zufrieden läßt. Krampfhaft muß ich die Augen aufreißeln, daß ich nicht einschlafe, trotzdem sehr gute Sachen gezeigt werden.

Am nächsten Morgen weiß ich nicht, wo mir der Schädel steht. Einmal und nie wieder! Abends ziehen wir wieder los. Karl hat schon eine Stammkneipe, in der wir auch Wilhelm und Erich treffen. Ich trinke nur ein Glas Bier mit, denn ich habe von gestern genug. Es geht sehr gemütlich zu. Eine Ziehharmonika spielt, und die Matrosen klatschen dröhnend den Takt. An einem Nebentisch sitzt teilnahmslos ein alter Seebär vor seiner Flasche. Als die Musik erklingt, wird er plötzlich lebendig. Er springt in unseren Kreis und beginnt sich zu drehen. Seine Sohlen hämmern einen rasenden „Stepp“ auf die Dielen. Die Seelen der großen dazu, bis die Ziehharmonika still wird. Dann sitzt der Alte wieder starr auf seinem Platz und rührt sich nicht.

(Fortsetzung folgt).

Unser Schulausflug

Am 18. Juni machten wir einen Ausflug nach Nidden. Um 7 1/2 Uhr fuhr das „Karrische Schiff“ von Memel nach Nidden. Die Fahrt war sehr schön. Als wir in Nidden waren, gingen wir zum Hotel. Dieses Hotel heißt „Nordische Pinne“. Hier legten wir unsere Rucksäcke und Mäntel hin und gingen am Bass spazieren und sahen ein Haus ohne Schornstein. Dann ging's weiter zum Schlangenberg. Als wir zum Hotel zurück kamen, gab es Mittag. Dann gingen wir in den Wald und spielten dort allerlei Spiele. Um 4 Uhr gingen wir zum Hotel zurück und dann zum Dampfer und fuhren nach Hause. Else Ritter, 11 Jahre.

Unsere Wanderung

„Das Wandern ist der Kinder Lust. Ein schönes Lied aus voller Brust erklingt durch des Venzes Morgen. Und freuen uns in frischer Luft Und kennen keine Sorgen.“ Wir beschloßen in unserer Privatschule, bestehend aus fünfzehn Schülern, eine Wanderung. Das Ziel sollte sein: Memelländische Schweiz an der Memel. Der Weg führte durch die Dörfer Abteinen, Kellerfischen und Schreitlaugen. Wir gingen um 8 1/2 Uhr von der Schule los. Um uns den Weg zu verkürzen, sangen wir frohe Lieder und setzten dabei ein Marschtempo ein, daß uns die Mädchen nicht folgen konnten. Wir wanderten an dem sagenhaften Bächlein Abt vorbei, welches sich durch Erlengehäuser ganz verstopfen schlängelt. Wir merkten gar nicht, daß wir Kellerfischen vorbei waren und an der alten bemosten Schreitlauger Wassermühle anlangten. Ich war Führer, weil ich mit der Gegend vertraut bin. Wir gingen durch den mit Eichenbäumen durchwirkten Wald und durchkreuzten die dicht mit Hopfen umrankten bewaldeten Schluchten und kamen schließlich zur Memel, wo wir Muscheln und Feuersteine suchten. Die Dampferhaltestelle wollten wir auch finden, aber vergebens. Dann traten wir unsern Heimweg über das grünte im Memelgebiet gelegene Rittergut Schreitlaugen an. Unterwegs machten wir eine Rast an der Abt, wo wir den Rest unseres Kleintmittags verzehrten und uns das Quellwasser als Trinkwasser diente.

Egon Hoffmann, Abteinen, 13 Jahre.

In unserm Walde

Heute lacht die Sonne vom Himmel. Es ist das schönste Wetter. Meine Freundin kam zu mir und holte mich zu einem Spaziergang ab. Unser Ziel war der Wald, der ganz in unserer Nähe liegt. Dort ist es sehr schön. Viele Fichten und Kiefern wachsen da. Zwischen Rabid und anderen Sträuchern gibt es viele Salvenweiden, wo sich viele Hasen aufhalten. Auf unserem Spaziergange durch den Wald lief plötzlich ein kleiner Hase an uns vorbei, worüber wir sehr erschrafen. Da raschelte es schon wieder, und wir sahen, wie ein Hund zwei Hasen, sicher die Alten, jagte. Uns taten die armen Häschen sehr leid. Dann gingen wir am Rand einer Waldwiese entlang und hörten das Klopfen eines Buntwechels. Wir sahen ihm eine Weile zu, aber er bemerkte uns bald und floh davon. Nach einer Stunde schien schon der Mond, trotzdem es noch gar nicht spät war. Er beleuchtete unser weißes Haus, daß es weithin sichtbar war. Nun war es auch Zeit zum Nachhause gehen, damit wir das Abendbrot nicht versäumen.

Kosemarie Stahl, Pogegen, 10 Jahre.



BRIEFKASTEN

Briefkastenentwurf von unserer neuen Mitarbeiterin „Tante Judela“.

Liebe Freunde! Unser Briefkasten fällt diesmal sehr kurz aus. Es waren zu dieser Nummer sehr wenig Briefe eingelaufen, doch muß ich zum Lobe der wenigen fleißigen Einlieferer, die sich auch durch die Hitze nicht verlocken ließen, keinen Beitrag einzufinden, feststellen, daß die eingesandten Beiträge fast durchweg sehr gut sind. In den meisten Umschlägen fand ich zwei und auch drei Beiträge. Was ich Euch sonst noch im Rahmen des Briefkastens sagen wollte, habt Ihr sicher schon auf der ersten Seite gelesen.

Gottfried Dolhacz, Pröfals: Du mußt sauberer arbeiten, wenn Deine Beiträge abgedruckt werden sollen. — „Els-be-be“: Deine Beiträge haben mich besonders gefreut. Ich redne es Dir hoch an, daß Du in alter Treue zu unserem Werk stehst. Ich erwarte bei Gelegenheit von Dir einen Privatbrief, und Du wirst Dir sicher denken können, was

Aus der Tierwelt

Herr Storchenvater und Frau Storchenvater geh'n durch die Felder im Schritt. Sie fangen den armen Vogelpapa und auch dessen Frau nehmen sie mit. Was hilft denen Zappeln, was hilft denen Schrei'n? Ohn' Erbarmen werden sie verpeißt von den zwei'n.

Lampe, der Hase, ist ruhig im Klee und hoppelt zuweilen auch 'n bißchen. Seine Frau unterdessen am Abhang der Höf' betrent die Kleinen im Nestchen. Da schießt ein Habicht rauschend herab, und ein junges Häschen in den Krallen er hat.

Doch was ist das? Kräh, kräh, kräh, kräh, wart, wart, wir wollen's dir zeig'n! Dem Räuber erstarrt das Blut, o weh! Doch nun ist's zu spät zum Verzeu'n. Manch' Feder die Krähen aus dem Kleid ihm noch zieh'n.

bis es ihm doch endlich aelingt zu entflieh'n. Ewald Fintbeiner, Graumen.

Einbruch im Kaninchenhock

Ich hatte mein Kaninchen draußen auf dem Felde über Nacht gelassen. Als ich am nächsten Vormittag in den Garten ging, kamen mir meine Brüder schon entgegen-gelaufen und saaten: „Dein Kaninchen ist weg.“ Ich lief natürlich gleich zum Hof, um zu sehen, ob es denn auch wirklich weg sei; denn manchmal verfrachtet es sich im Gras, daß es gar nicht zu sehen ist. Aber als ich in das Hof sah, war es nicht da. Wir konnten auch gleich wissen, daß es tot war, denn die Beinchen, das Schwänzchen und ein Knochen lagen im Hof, und auf der einen Seite war das Drahtgelenk ganz aufgerissen. Wir alle waren sehr traurig darüber, besonders meine kleine Schwester, die dem Trübschen doch immer so gerne Kleeblüten ins Hof steckt. Auch jetzt sagt sie noch manchmal, wenn wir an dem leeren Hof vorbeigehen: „Mauß, komm, wir wollen doch mal sehen, vielleicht ist Trübschen nicht tot.“ Das Kaninchen wird wahrscheinlich ein Jagdhund zerfleischt haben. „Mauß“.

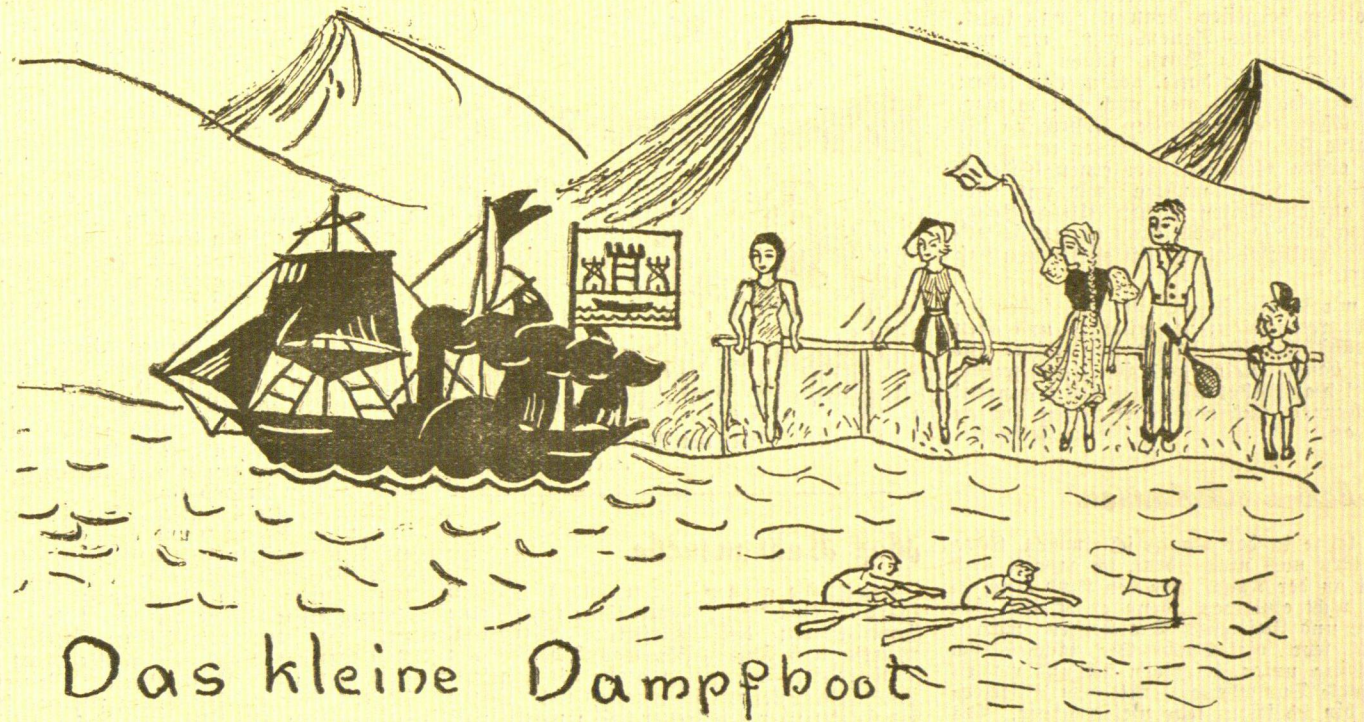
Unser Arbeitsplan

Auch die nächste Nummer wird noch keine besondere Ueberschrift tragen. Die Sommerferien, Ausflüge und Spiele im Freien werden Euch genug Stoff geben, um einige gute Beiträge fertigzustellen. Schickt mir Eure Arbeiten so bald als möglich, denn die neue Nummer wird sofort dann erscheinen, wenn genügend Beiträge bei mir eingelaufen sind. In der nächsten Nummer also nochmals ein buntes Sommerferien-Album. Denkt an den Kopf und die Zeichnungen! Peter.

ich gern wissen möchte. — Ewald Fintbeiner, Graumen: Deine beiden Gebilde waren, wenn die Reihe auch nicht immer ganz stimmen, sehr gut. Vielen Dank und Gruß! — „Frisbe“: Wie immer sehr gut. — „Hermannchen“ und „Tante Judela“: Das freut mich, daß Ihr beide Euch zusammengetan habt, um gemeinsam mitzuarbeiten. Viel Spaß! Die Beiträge haben mir sehr gefallen. Und bei der nächsten Nummer seid Ihr doch wieder dabei. — Erika Kurmies: Deine Beiträge kann ich immer nur loben. Dazu sind Deine Arbeiten so lebendig und lustig, daß es jedem Freude machen muß, sie zu lesen. — „Leuchtraleite“: Du glaubst nicht, wie ich mich über Deinen Brief gefreut habe. Ich bin ja Euer alter Freund, der um Eure Freuden und Sorgen wissen will. Wenn es im neuen Schuljahr auch viel für Dich zu tun geben wird, bin ich doch sicher, daß Du dann und wann Zeit finden wirst, mir eine kleine Arbeit für senden. Vielen Dank für Dein Bild und viele Grüße. — „Mausi“: Du wirst mir doch einen Beitrag über Deinen Aufenthalt in der Sommerfrische auf der Nebrung schicken. — „Else Ritter“: Solch ein Ausflug ist doch eine schöne Sache. Schreibe mir bald wieder. — Marianna Schumann: Dein Beitrag hat mir gut gefallen. Schide bald wieder etwas. — „Schwafelstele“: Halte Dein Versprechen und arbeite nun weiter mit. Peter.

Den Kopf

zeichnete mit viel Geschick unsere neue Mitarbeiterin „Tante Judela“. Die Schrift hätte sofortiger sein können. Peter.



Das kleine Dampfboot

Nummer 12

Memel, den 5. August

1936

Die Großen Ferien!

Die Sommerferien sind da. Da hat es Euer Kapitän Peter nicht leicht. Er sitzt hinter seinem Schreibtisch und schaut immer nach dem Briefkasten, der sich beim besten Willen nicht füllen will. Doch gönne ich Euch die Erholung voll und ganz und nehme es niemand übel, wenn er in den Ferien das Schreiben vergisst. Wir haben ja noch immer eine Menge Stoff da, und es finden sich immer wieder Matrosen, die mich trotz des schönsten Sommerwetters nicht im Stich lassen. Diese fleißigen Mitarbeiter, die immer noch eine Stunde für unser „Kleines Dampfboot“ übrig haben, werde ich mir besonders merken...

Unsere diesmalige Nummer ist eine richtige Feriennummer geworden. Da findet Ihr sehr viele Beiträge von Schulwanderungen drin, und auch andere sommerliche Arbeiten fehlen nicht. Ich glaube, wir können mit dem Inhalt dieser Nummer voll zufrieden sein. Das Seetagebuch wird in dieser Nummer fortgesetzt. Ihr werdet sicher die neue Fortsetzung mit Spannung erwarten haben.

Viel Spaß beim Lesen dieser Nummer und recht gute Erfolge in den Sommerferien wünscht Euch Euer Freund Peter.

freut Pongo wohlwollend. Da tönt Mollus Stimme aus dem Gros der Klasse (zu sehen ist er nicht): „Galtet Euch an Mitter. Seht, er hat einen Blisableiter auf seiner Backenmübe.“ Mitter macht so, als ob er's nicht gehört. Schweigend zieht er mit seiner Mübe, die, ob Schnee oder Eis, ob Sonne, brennend heiß, sein ständiger Begleiter ist, die Poststraße entlang. „Els-be-be“.

Unser erster Wandertag

An einem der ersten heißen Tage raite ich mit klopfendem Herzen zur Schule, denn erkens war es schon 10 bis 8, und zweitens hatte ich keinen Ton gelernt. Als ich ankam, bimmelte es gerade. Na, diesmal noch Glück gehabt. Aber was war das? Statt unseres Geschichtslehrers trat unser „Klassenpapa“ ein. Aha, ich konnte mich da sicher schon auf eine Freitunde freuen. Aber nein, er verkündete uns „bloß“, daß heute Wandertag sei. Für eine halbe Sekunde sahen wir starr da. Dann aber brach das Gebrüll los. Na, so was war noch nicht dagewesen. In unserer Schule ein Wandertag! Wir drückten unsern Sprecher erkrent die Hand; also hatte er es beim Chef doch durchgeseht!

Ohne viel zu überlegen, marschierten wir los. Ich übernahm mit Uli die Führung des Zuges. Wir gingen erst durch die Mollkestraße, dann durch den Wald zum Charlottenhofer See, und schließlich kam uns der Gedanke, nach Tauerlaufen zu gehen. Ja, alle waren einverstanden. So hatten wir wenigstens ein Ziel. Jetzt wurde es lustig. Wir gingen an zu fingen (was eigentlich gar nicht richtig ist, denn H. Löns hat einmal gesagt, „man soll mit geschlossenem Munde durch den Wald gehen“ aber das schade nichts; so romantisch veranlagt sind wir nicht). Wir kamen endlich in Tauerlaufen an und tobten auf einer Wiese ordentlich rum. Unser Lehrer selbst hatte keine Rede und seinen Hut an einen Baum gehängt und rannte mit uns um die Wette. Dabei schnaute und schwibte er wie ein Walross. Endlich mußten wir uns zum Aufbruch rüsten, denn es war schon ziemlich spät. Es wurde nachgezählt und — o Schreck und Graus! — fünf fehlten. Na, wo waren die denn geblieben? Wir schrien und brüllten, aber nichts ließ sich hören und sehen. Na, das konnte ja schon werden! Wir warteten eine Viertelstunde, eine halbe Stunde, länger konnten wir nicht hierbleiben. Aber wir trösteten uns damit, daß sie auch den Weg nach Hause allein finden können. So

Schulwanderung

„Jungs, morgen machen wir einen Spaziergang nach Schwarzort“, sagte Pongo am Montag. So ging's Dienstag, immer langsam voran, immer langsam voran, daß die Krähwinkler Landwehr nachkommen kann, die Poststraße entlang. Vor mir geht Walter. Er hat sich durch das Wörtchen Spaziergang verleiten lassen, mitzukommen. Er hat einen Rucksack von Hosenlatzformat. Die zwei Käsestullen (nach dem Geruch zu urteilen) hätten in den Taschen bequem Platz gefunden. Aber er ächzt und stöhnt, zieht zwei Taschentücher aus der Tasche, legt sie behutsam unter die Rucksackriemen und gibt einen Seufzer der Erleichterung von sich. Noch ein anderer hat das Wörtchen Spaziergang genau angenommen. Er spaziert als erster. Sorgfältig darauf bedacht, daß bei dieser „Strandpromenade“ kein Staubdünne auf seine „Sonntagsnachmittagsausgeharnitur“ fällt, grazios das Foto mit zwei Fingern angefaßt, das ist unser Kunne. Pongo erareißt die Belegenheit, die „Ägyptische Finsternis“ hervorzurufen. Er erzählt uns zum 100. Mal: „Na, hoffentlich geht es ihm auch so. Als wir mal nach dem Harz fuhren, da hatten wir auch so einen vom Format Kunne. Schöne weiße Strandhosen, Lacktippen und eine blaue Koffer. Als es nun reanete, gingen wir mit unseren Affen ruhig weiter und zwangen ihn so, mitzukommen. Beim Erreichen der Berge hatte er einen weißblauen Dreß an. Der Koffer war nicht wachsch. Ihr lacht nicht? Aber wir, denn wir sind auf erzogen!“

Nachts in der Jugendherberge. Alles liegt in tiefem Schlummer, nur der alte „Mond“ hält Wacht. Seine Augen durchdringen das Dunkel. Schläft Pongo noch immer nicht? Nein, noch deutet nichts drauf hin. Wieder lehnt er sich zurück. Wird's gelingen? Es war' zu schön. Heimlich wollte die Stube aufstehen, heimlich durch's Fenster schlüpfen; dann würden sie sich in drei Gruppen teilen. Jede hatte eine der drei anderen Stuben zugeweiht bekommen. Was würden das für Gesichter sein, wenn die ihre Hosen nicht fanden, übersehen würde seine Stube keine. Wieder richtet er sich auf. Langsam tastet er nach dem Fensterhaken. „Mondchen, schläfst noch nicht?“ ertönt da Pongos Daß. Mondchen sinkt zusammen. Ein vernehmliches Schnarchen antwortet Pongo. Schließlich schläft Mondchen auch ein. Der alte gute Mond sieht zum Fenster herein und lacht: Es las sich so schön im Buch. Aber ist zu schön, um wahr zu sein!

Am anderen Morgen ging's heimwärts. Vorher wollten wir noch schnell die Reiberberge besuchen. Gelaat, getan. Schon zwei Stunden sind wir auf dem Marsch. Wie weit mögen wir schon sein? Pongo gibt keine Antwort. Pustend klappt er mit uns durch den Wald. Petroleum schwibte er. Als er sich endlich bequemt, wieder auf die Poststraße zurückzukehren, stellen wir zu unserm Erstaunen fest: wir sind bei Kilometerstein 15. Pongo bemerkt unseren Unwillen, er hat uns zwei Stunden kreuz und quer im Wald von Schwarzort herum geführt. Nun geht's auf der Poststraße weiter. Da Klingel's hinter uns. Der „Memeler Wirtchenverein“ kommt angerastet. Audi hört ein Blat: Das Wasser rauscht, das Wasser schwoll, ein Fischer sah daran. Auf Fischer liegt die Hauptbetonuna. Audi wird fuchsteufelsmild. Man kann's auch versteh'n. Bei dieser Hitze Ritale hören. Oder war's etwas anderes? „Junas, wir's Gewitter gehen?“

ogen wir wieder los. Unser Kummer war schon wieder veressen, denn vor uns sahen wir das Gasthaus Tauerlaufen, wo wir unsern brennenden Durst stillen konnten. Wer kein Geld mit hatte, bekam von jedem etwas ab. So kann man auch satt werden. Dann lösten wir den alten Fährmann für eine halbe Stunde ab und fuhren mit Stolz unsern ersten Gast hinter: einen biederen Briefträger. Nun mußten wir uns aber endlich auf die Sohlen machen. Unser Heimweg ging nicht so schnell, denn es war schrecklich heiß, und einer hatte sich auch seinen Fuß verknagt.

Als wir in der Schule ankamen, sahen die fünf Ausreißer ganz vergnügt da und aßen ihr Frühstück. Sie hatten sich verirrt und waren dann alleine nach Hause gekommen. Gott sei Dank, alles war noch gut angekommen! Ausgehungerter und verdurstet kamen wir zu Hause an.

Ich lerne schwimmen

Ich lerne in der Dange schwimmen. Ganz kann ich's noch nicht, denn ich zappele noch immer an der Angel. In den Klub kann ich leider nicht eintreten, denn er ist nur für Herren und Jungens. Die Herren machen immer sehr viel Spaß. Sie tauchen sich gegenständig unter, besprühen sich und machen noch viele Dummbheiten. Mit dem Uebersehboot bin ich schon sehr viel gefahren. Als ich einmal an der Angel hina und schwamm, kletterte mich ein Junge am Fuß und ich ankerte los. Alle hatten sich erschreckt und guckten sich fragend um. Ich hoffe, bald will ein Fisch zu schwimmen.

Marianne Schaumann, 10 Jahre.



Auf der Wiese „Hermmännchen“.

Auf Beerensuche

Surra, die großen Ferien sind da. Dann fahre ich aufs Land. Neben Oma wohnt eine Familie mit drei Kindern: Mariechen, Martin und Fritz. Ach, was haben's diese Kinder gut. Der ganze große Wald gehört ihnen. Zwar kennen sie manches nicht, woran die Stadtkinder sich freuen. Sie waren noch nie im Kino und sind noch kein einziges Mal in der Straßenbahn gefahren, und ein Schaufenster mit Puppen und Eisenbahnen haben sie auch noch nicht gesehen. Doch der Wald ist viel schöner als dies alles zusammen.

Ganz am Ende des Waldes haben wir einen herrlichen Flus entdeckt, wo die aller-schönsten Erd- und Himbeeren wachsen. Da sind wir tagelang im Walde auf Beeren-suche. Eine Menge Butterbrote nehmen wir mit; die werden draußen mit den selbst-geschnittenen Erdbeeren gegessen. O, wie wunderbar das schmeckt. Die Sonnenstrahlen, die Spinnlein und Mückenlein gucken uns zu. Jeder von uns nimmt einen Becher mit. Natürlich Mariechen einen kleinen. Dann wird auf ein Ei mehr zum Abendbrot gewettet und nun beginnt das Pflücken mit Petteifer. Keine einzelne Beere wird in den Mund gesteckt; jede einzelne füllt den Becher. Ist der erste Becher voll, beginnt die Frühstückspause. Beim zweiten Becher wandert auch schon beim Pflücken ein Beerlein nach dem andern in den Mund. Nun sehen wir um den Mund aus, als hätten wir dem schwarzen Mann einen Kuss gegeben. Manchmal sind wir dann müde, legen uns unter einen schattigen Baum, und manchmal schläft auch wirklich jemand ein.

Schön ist der Heimweg. Die Mittagsruhe ist vorbei. So weich und leise wandert sich's auf dem moosigen Waldboden. Ein Käselein wird jubelnd begrüßt, aber schnell hoppelt es von dannen. Ein Eichhörnchen klist am Stamm einer Tanne hinauf; ich sehe gerade noch, wie der rote Schwanz verschwindet. Nun treten wir aus dem Walde. Nicht mehr weit, und wir sind zu Hause. Wie herrlich schmeckt dann die Milchsuppe und das frische, weichgekochte Ei. Der Fleißhafte bekommt, wie abgemacht, eins extra. In den Betten stimmen wir dann noch aufrieden an:

„Der Wald, der kann uns geben viel Lust und Fröhlichkeit.“

Grifa Kurmies, 11 Jahre.

Bastelecke

Der Pfeilsche-Pfeil

In einem kleinen Gebirgsbüschchen, am Rande einer gemähten Wiese, fanden die letzten Sommergäste, die das raue Wetter noch nicht vertrieben hatte, und karrierten in die Luft. Ein Aeroplan? Ein Luftschiff? Ein Steinadler? Nichts von alledem, — nur ein Pfeilsche-Pfeil mit Pfeilsche-Pfeilen, das die Jungen des Dorfes veranstaltet hatten.

Wenn auf dem Lande das „Grummel“ (die zweite Feuernte) eingebracht ist, dann kommt die Zeit für den „Pfeilsche-Pfeil“. Der Grobwater sitzt dann auf der Sonnenbank vor dem schmutigen Bauernhaus und schnibelt gar eifrig an einem Stück Holz. Um ihn eine Schar halbwüchsiger Buben, die es schon nicht erwarten können, bis der Pfeilsche-Pfeil fertig ist. Dann aber geht's hinaus auf die gemähte Wiese und turmhoch fliegen die schlanken Pfeile.

Wie schaut so ein Ding aus, und wie wird es in die Höhe geschleudert? Ein schlanker Schaft mit dickem Kopf endet in eine breite Pfeilfeder (Fig. 1). Das Ganze ist aus einem Stück Holz geschnitten und wird mit einer kleinen Peitsche in die Höhe geschleudert, und das geschieht folgendermaßen:

Ist der Pfeil fertig geschnitten, so legt man ihn wie einen Waagebalken auf einen Messerrücken und sucht den Gleichgewichtspunkt. Hat man ihn gefunden, dann wird an dieser Stelle des Schaftes eine Kerbe (K) eingeknickt. Jetzt verschafft man sich einen 90 Btm. langen Haselstock, bindet an ein Ende ein ebenso langes Stück Bindfaden und knüpft an dessen Ende einen ziemlich dicken Knoten. Das ist die Schleuderpeitsche. Man legt die Schnur nun knapp beim Knoten in die Kerbe, legt mit der linken Hand die Pfeilfeder, mit der rechten den Haselstock. Spannt die Schnur straff und

schleudert den Pfeil nach mehrmaligem Schwingen senkrecht in die Höhe.

So machen es die Bauernbuben in den Alpen. Wir aber werden für unseren Zweck den Pfeil etwas anders herstellen: Aus einem 35 Btm. langen Laubsägeholz (4 Millimeter dick) schneiden wir den Pfeil nach der Form von Fig. 2. Die Pfeilfeder machen wir ungefähr 4 Btm. breit und 8 Btm. lang. Um den Kopf zu verdicken, nageln wir an der Spitze auf beiden Seiten 9 Btm. lange Brettchen, formenartig dem abgerundeten Pfeilende auf den Pfeil. Außerdem nageln wir mit feinen Stiften einen dicken Filzstreifen über die Kerbe, damit der Pfeil weich auffällt. Die Kerbe schneiden wir genau im Gleichgewichtspunkte ein und verwenden zum Abschleifen die oben beschriebene Schleuderpeitsche.

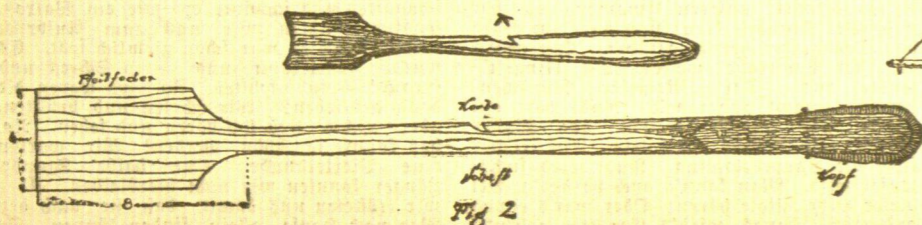
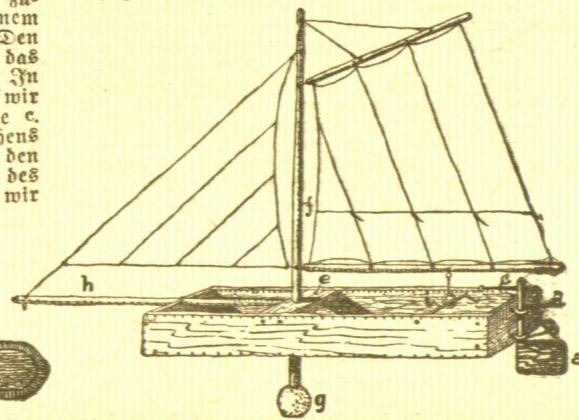
„Der Pfeilsche-Pfeil fliegt turmhoch. Raum, daß das Auge sieht ihn noch. Wer es nicht glaubt, probier' es!“

Wir bauen uns einen Segelkutter

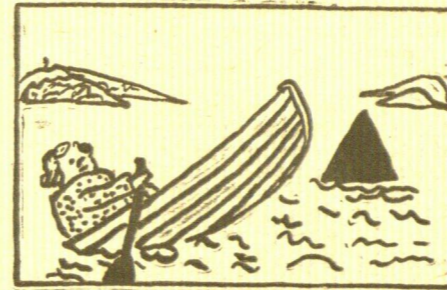
Zigarrenkistchen sind immer und überall bei den jungen Bäckern hochgeschätzt. Alles mögliche läßt sich daraus machen, — warum also nicht auch ein feiner Segelkutter? Das geht ganz leicht, nur frisch an die Arbeit! — Zunächst verschaffen wir uns also ein flaches Zigarrenkistchen und entfernen den Deckel und das aufgeschichtete Papier durch Aufweichen in Wasser. Und nun beginnen wir das reine Kistchen zu einem Schiff auszubauen. Es wird, wie Ihr Euch denken könnt, in den Schiffsrumpf verwandelt. Am rückwärtigen Ende (Deck) befestigen wir zunächst das Steueruder a, das wir in einem Stück aus Laubsägeholz schneiden. Den Ruderstamm schieben wir durch zwei in das Deck eingeschraubte Ringelbräuhchen b. In das Ende des Ruderstammes schlagen wir einen langen Nagel als Rudervinne c. Knapp oberhalb des oberen Ringelbräuhchens treiben wir einen kurzen Nagel d in den Ruderstamm, um ein Verabrutschen des Ruders zu verhüten. Nun befestigen wir

zwischen den Seitenwänden des Kistchens im ersten Drittel von vorne nach Art einer Ruderbank ein schmales Holzbrettchen e, das in der Mitte zur Aufnahme des Mastes f durchbohrt wird. Genau unter diesem Loch bohren wir ein zweites gleichgroßes in den Schiffboden und schieben den Mast so durch, daß er noch ein ziemliches Stück unter den Schiffboden reicht. Und an dieses untere Ende stecken wir eine Bleifugel g auf, wie sie Fischer als Senkfugeln beim Fischen verwenden. Damit haben wir einen Kielerschiff ge schaffen, der das Schiffchen seetüchtig macht. Den Bugspriet h befestigen wir an Mastbrettchen und Kistchenrand. Art und Form der Segel ist aus der Zeichnung ersichtlich, und wir bitten Mutter oder die große Schwester, sie uns dünner Leinwand zu nähen. Jetzt spannen wir noch zwischen den Seitenwänden des Kistchens einen Draht i (Reitwagen), an dem der Großbaum des Großsegels mit Rina und Bindfaden festgelegt wird.

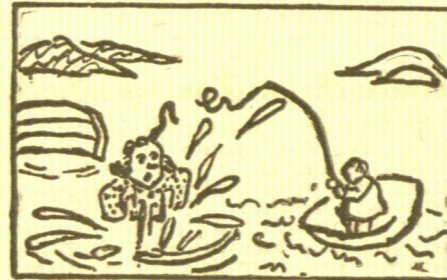
Die Hauptfache bei unserer Arbeit ist, daß das Schiffchen wasserdicht ist, und das wird folgendermaßen erreicht: Bevor wir noch unser Kistchen mit allem Schiffszubehör ausstatten, lassen wir es zunächst mehrmals mit Leinöl ein. Dann verstreichen wir alle Fugen dort, wo die Kistenbrettchen zusammenstoßen, mit Plastiklin oder Glasertitt und wuken alles mit Glaspapier glatt. Schließlich freichen wir den Rumpf innen und außen mit Spirituslack oder noch besser mit Emaillelack, und zwar die Innenseite mit roter, die Außenseite mit blauer Farbe. Unsere Arbeit ist fertig — und jetzt ein kräftiges Seemannsheil!



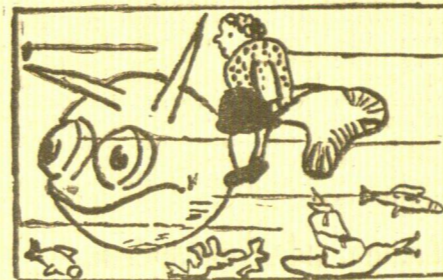
Els-be-be versucht's auf dem Wasser



Els-be-be ist's heiß und schwül. Auf dem Wasser ist es kühl.



Von der Schwere kippt das Boot. Sie faßt die Ankerschnur zur Not.



Doch pardaus — die hält's nicht aus. — Und der Hai hat mit Bezaen Auf seinem Rücken sie heimgetragen. „Denktrafete“.

Der grüne Grasfrosch

Wenn Du im Sommer über die Wiesen triffst, achte und beobachte den grünen Grasfrosch. Im üppigen Wiesengrass am Rande des Teiches sitzt er an schönen Sommertagen gern und läßt sich die liebe, warme Sonne auf den Leib scheinen. Wohlja hebt und senkt sich die gelbliche Kehle des kleinen Gesellen; mit Entzücken atmet er die Sommerluft ein. Hat er doch fast sieben Monate lang unten im Teichschlamm ruhen und schlafen müssen! Nun freut er sich doppelt des Sonnencheins, der das Blut, das bei ihm, wie bei allen Tieren, kalt ist, schneller durch seine Adern fließen läßt. Wer aber denkt, daß der kleine Sonnenfreund schläft, der irrt sich. Sobald ein Schmetterling, eine Fliege oder Mücke über ihm gackelt, schnell er vermöge seiner langen Hinterbeine in die Luft und schnapp, hat er die Beute erhascht. Das treffliche Werkzeug, womit der grüne Jäger so geschickt sein Bild fängt, ist seine lange, rote Zunge. Diese ist vorn am Unterkiefer angewachsen und beißt hinten zwei Spitzen. Während des Sprungs klappt der Frosch die Zunge blitzschnell heraus, und da sie sehr klebrig ist, bleibt die Beute daran hängen. Nur selten verfehlt der gemalte Springer das Tier, das er einmal mit den glänzenden Augen erhascht hat; und immer wieder schnell er empor, sobald ein Federbüßchen winkt; denn seine Ohren sind recht rege. Aber für einen einsittigen Speißesackel schwärmt der Frosch nicht; ihn läßt es nach Abwechslung. Wenn er sich eine geraume Weile der warmen Sonnenstrahlen erfreut hat, dann kippt er ins Wasser, um dort Anseken, Wasserospinnen, kleine Fischehen und kleine

Durchlein zu verzehren. Es ist ein Gemisch zuzusehen, mit welcher Geschicklichkeit der Frosch schwimmt und taucht. Die Bewegungen, die der Mensch beim Schwimmen mit den Beinen ausführt, hat er ja Herrn Bademeister Frosch abgesehen. Haben die Fröschelein den schönen Sommertag mit Schwimmen und Tauchen, mit Sonnen und Tagen zugebracht, so gönnen sie sich am Abend noch ein besonderes Vergnügen. Sie

beginnen zu quaken und zu quarren, wobei zwei Schallbläsen, die in der Nähe der Mundwinkel liegen, aus ihren Schlitzen hervortreten und den Schall verstärken. Nur die Männchen sind stimmbegabt. Die Weibchen begnügen sich mit dem Zuhören, denn Künstler müssen doch auch immer ihre zahl-reiche Zuhörerzahl haben! „Froschkonzert!“ sagen dann die Menschen und lächeln und lauschen. Tutta Kurmies, 16 Jahre.

Mein Seetagebuch

(Fortsetzung)

Zum Britischen Museum komme ich nicht mehr hin, da ich schon zu Mittag zurück sein will. Durch den St. James Park erreiche ich die

Bestimmter Abtei und die Parlamentsgebäude.

Der Rückweg läuft durch ein Stadtviertel, in dem man nur graue Häuserreihen und ab und zu einiae Bäden sieht. Um 1/4 Uhr bin ich ausgedrumpft wieder an Bord, denn trotz meiner Karte habe ich mich zweimal verlaufen. In der Nacht zum Sonnabend beginnen wir um 2 Uhr mit dem Aufklaren und laufen um 4 Uhr aus. Bei Margate sehen wir den enalischen Posten ab und nehmen Kurs auf die

holländische Küste.

Um Mitternacht haben wir das Maasfeuer-schiff. Vergeblich schauen wir nach einem Posten aus. Erst gegen Morgen kommt einer an Bord und bringt uns nach Vlaardingen. Ein Koblenleicher kommt längsseits und bunkert uns in einer Stunde die Bunker voll. Um 8 Uhr morgens können wir dann mit Kurs auf das Saager Feuerschiff auslaufen. Neuer Betrieb herrscht hier, denn wir befinden uns in der

Deutschen Bucht.

und immerzu kommen an uns große und kleine Dampfer vorbei. Am Dienstag morgen haben wir das Feuerschiff Etagen an Steuerbord. Nun geht's durch das Kattegatt mit Kurs auf den Großen Belt, den wir in der Nacht zu Mittwoch durchlaufen. Mittwoch nachmittag haben wir bereits das Scherenbelt-Feuerschiff. Langsam dunkelt es. In der Ferne tauchen Lichtsignale auf, die von einer anderen Stelle erwidert werden. Als wir vor Travemünde sind, tauchen die Schatten eines

großen Kreuzers

und eines Torpedobootes neben uns auf. Es ist das Panzerschiff „Deutschland“. Ein Scheinwerfer beleuchtet die Molen und die Hafeneinfahrt. Auf der Trave vor Travemünde herrscht reges Leben. Eine Torpedobootflottille und einiae U-Boote liegen vor Anker. Sie kommen scheinbar von einer Uebung, denn überall an Bord wird feste geschrubbt und gearbeitet. Eine dreiviertel Stunde geht's die Trave hinauf bis zu den

Lübecker Hochofenwerken.

unserem Bestimmungsort. Von hier erreicht man Lübeck in einer halben Stunde mit der Strassenbahn. Da unser Vöckelaplast befestigt ist, leasen wir neben einem Lübecker Touren-dampfer an, der am nächsten Morgen verschollen soll. Ich habe Nachtwaache und mache soaleich Bekanntschaft mit meinem Wachtkameraden von dem Touren-dampfer. Der „Alte“, der Steuermann und der „Chief“ gehen zur Kantine.

Von 8 Uhr morgens habe ich Freizeit. Der „Alte“ schiebt mir ein paar Mark vor, und damit geht's nach Lübeck. Um besser vorwärts zu kommen, fahre ich bis zum Weibel-platz, dem Stadtzentrum. Kreuz und quer durchstreife ich die Stadt. Viele alte Bauten zeugen von einer ruhmreichen Vergangenheit dieser alten Stadt.

Am Laufe des Sonnabends wird die Laduna gelöst, und am späten Nachmittag werfen wir los. Beim Auslaufen aus Travemünde sehen wir noch den Marine-liegerhorst. Laduna haben wir keine, und so geht es mit Kurs auf den Heimat-hafen weiter, den wir am Sonnabend mittag erreichen. Witten im Winterhafen sehen wir vor Anker. Wir sollen Rundholz für Gent (Belgien) nehmen. Von beiden Seiten wird das Holz aus dem Wasser gehievt.

An einem Mai-Sonnabend sind wir fertig

und laufen abends 7 Uhr aus. Auf der Hafenmole stehen unsere Angehörigen und erwidern unser Winken. Mit achterlicher See laufen wir mit bis zu 10 Seemeilen in den Sonntag hinein. Schon Montag nach-mittag sind wir in der Pieler Förde. Von weitem grüßt das wichtige Marine-ehrenmal von Laboe, Kriegsschiffe und U-Boote kreuzen unseren Weg. Die Luft ist voll von einem einiaen Brummen. Geschwaderweise ziehen die Marineflugzeuge



Auf diese Obelisk-Säule, die in der Londoner Innenstadt steht, war ich hinaufgefliegen. 365 Stufen führten nach oben.

vorüber. In Friedrichsort ist ein Fliegerhorst. Hier glaubt man,

Fliegen seien über uns,

in solchen Mengen erscheinen die Flugzeuge. In der Holtzauer Schleuse machen wir fest und werden durchgeschleust. Es geht durch den

Kaiser-Wilhelm-Kanal.

den Nord-Deise-Kanal. Der schönste Sonnenschein liegt über dem Land. Bald verstimmt das Brummen in der Luft, und ländliche Stille nimmt uns auf. Grüne Ufer lassen den Kanal ein. Ueberall sieht man fröhliche Menschen, die uns zuwinken. In Rendsburg, der ungefähren Hälfte des Kanals, wechseln wir den Lotsen. Langsam wird es dunkel. Die Lampen am Kanalufer leuchten auf. Es ist ein schönes Bild, wie sie sich in der dunklen Luft des Kanals widerspiegeln. Da der Alte schläft, sind wir mit dem Lotsen allein auf der Brücke. Dieser verkürzt uns die Zeit durch Geschichten aus seiner Kommisheit. Um 11 Uhr nachts laufen wir in die Brunshütteler Schleuse ein. In der Reckenschleuse liegt der deutsche Kreuzer „Leipzig“. Er will nach Holtenau. Da wir noch eine Weile liegen bleiben, sehe ich mir noch das Auslaufmanöver an.

Bei Elbfeuerschiff 3 geht der Lotse von Bord. Jetzt geht es langsam der Küste entlang, vorbei an den Feuerschiffen Ter-schellina, Saag und Maas. Um 12 Uhr laufen wir in die Scheldemündung ein. Bald passieren wir Rillingen und machen um 3 Uhr an der Eschelse fest. Da noch nicht Hochwasser ist, müssen wir noch eine Stunde bis zum Durchschleusen warten. Ein Lotse

Mit dem Fallschirm abwärts!

Van Oberst a. J. Immanuel

Berlin, Anfang August.

Die Ausbildung der künftigen Führerschaft in Deutschland hat „Mutproben“ der Teilnehmer vorgeschrieben, da es sich um die Erziehung zu starken Charakteren und zur Unerblichkeit in schwierigen und überraschenden Lagen handelt. Zu diesen Mutproben gehört der Abprung aus einem Luftfahrzeug mittels Fallschirm. Ein Abprung aus tausend und mehr Metern Höhe bei Luftbewegung erfordert Selbstvertrauen, blühendes Erkennen der Lage und entschlossenes Handeln.

Der Gedanke des Fallschirms ist alt. Eine Zeichnung von Leonardo da Vinci (1452 bis 1519) stellt einen Schirm dar, mit dessen Hilfe man von einem hohen Turm abspringen und unversehrt auf den Erdboden gelangen konnte. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts, als in Frankreich der Freiballon erfunden worden war, beschäftigte man sich mit der Frage des Fallschirms. Garnerin ließ sich aus einem Freiballon aus 1000 Meter Höhe mit einem Fallschirm von 7,8 Meter Durchmesser glücklich herab. Die Erfindung geriet in Vergessenheit, der Fallschirm erschien nur noch auf Jahrmärkten zu Schaustellungen. In den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts kamen die Versuche wieder in Aufnahme und nahmen die Gestalt an, die im Weltkrieg praktische Bedeutung erlangt haben. Der Fesselballon, hochgelassen am Halsetau, diente an der Front Beobachtungszwecken und wurde zum unentbehrlichen Hilfsmittel des artilleristischen Feuerkampfes. Ein großes Ziel, fiel er in zahlreichen Fällen dem feindlichen Geschützfeuer zum Opfer, sah sich auch von den Fliegern angegriffen und litt durch Stürme und Blitz. Daher griff man auf den Fallschirm zurück, um ein Rettungsmittel für den Beobachter zu haben.

Bereits vor dem Kriege hatte das deutsche Heer den Fallschirm „Röhre Paulus“ eingeführt und die Fesselballone mit ihm ausgestattet, damit sich, wenn der Ballon verloren war, die Mannschaften mittels „Sprungfallschirm“ in Sicherheit bringen konnten. Der Schirm hing in einer wasserdichten Tasche am Außenbord des Korbes. „So einfach wie möglich“ war der Grundsatz der Verwendbarkeit, denn im Notfall handelt es sich um Sekunden und um das Vertrauen auf Sicherheit und Zuverlässigkeit. Aus dem ursprünglichen einfachen Gürtel, wie ihn die Feuererleuteten trugen, wurde dauernde Verbesserung ein Gürtel mit Schulterriemgürteln und Weinhaken, so daß der Mann sicher befestigt war. Durch das Körpergewicht breitete sich nach einigen Sekunden freier Fall der Schirm von selbst aus und wurde durch die Luft sanft abwärts getragen, bis er auf den Erdboden aufsteckte. Es kam darauf an, daß die Vorrichtung vom Ballon schnell, aber nicht überhaltend erfolgte, damit der Mann den Gürtel anlegen, über Bord springen und die Ausbreitung der Schirmhülle mechanisch bewirken konnte. Der Schirm zieht sich beim Abprung durch das Schwerkraftgewicht des Körpers aus dem Verdichtungsraum selbst heraus, um sich durch das Auffangen der Luft in den Fallschirmfalten auszubreiten. Aus dem Weltkrieg sind auf deutscher Seite mehrere hundert gegliederte Abprünge gemeldet worden. Nur wenige Unglücksfälle kamen vor, wenn der Schirm durch Zufall oder durch Versagen des Mannes sich nicht öffnete, auch wenn feindliches Feuer ihn traf oder Sturmwind ihn erfaßte. Immerhin stellt der Entschluß, über den Korbbord in die Tiefe zu springen, Ansprüche an Nerven, Herz, Nerven. Um den Entschluß zu erleichtern und den Ballonkorb mit Inhalt zu retten, ging man dazu über, den „Korb-fallschirm“ zu bauen, der den ganzen Korb in die Tiefe tragen konnte. Der Schirm wurde größer und tragfähiger, doch hing die Rettung davon ab, daß er sich schnell und sicher vom Luftfahrzeug lösen ließ. Kromer sagte hierüber: „Es handelt sich um einen Zeitraum von wenigen Sekunden, während welcher der Mann abspringen oder den Korb-fallschirm lösen muß. Beim Sprungfallschirm ist es gleichgültig, ob der Beobachter mit den Beinen zuerst oder im Hecksprung über den Korbbord geht. Man fällt 50 bis 100 Meter glatt durch — beim Korb-fallschirm bis zu 100 Meter —, ehe sich der Schirm öffnet und den Fall allmählich bremst. Beim Landen kommt man mit einer Sekundengeschwindigkeit von vier bis fünf Metern auf der Erde an; es ereigneten sich öfters Knochenbrüche, aber weniger durch das Auffallen auf die Erde als durch das Schleifen am Boden. Es ist vorgekommen, daß Beobachter bei starkem Winde noch einige hundert Meter durch dick und dünn geschleift wurden, weil

sie infolge des starken Zuges den Gürtel nicht lösen oder die Galtseile nicht durchschneiden konnten. In einem einzigen Monat 1918 haben bei uns 130 Abprünge stattgefunden, ohne daß besondere Verletzungen vorgekommen sind; ein Zeichen für die vorzügliche Bauart und die Betriebssicherheit des deutschen Fallschirms.“

Mit der Steigerung der Luftkampftätigkeit trat die Notwendigkeit ein, ein Gerät zu schaffen, das eine Rettung aus dem vor dem Weltkrieg Versuche in dieser Richtung stattgefunden hatten, erfand Heinecke den „Flugzeugfallschirm“, der im Weltkrieg zahlreichen Fliegern das Leben gerettet hat und im Gebrauch ist. Dieser Fallschirm wird nicht am

Luftfahrzeug, sondern am Flieger selbst befestigt. Der „Heinecke-Fallschirm“ wiegt fünf Kilo und dient als Sitz- oder Rückenstuhl im Flugzeug. Beim Abprung beträgt die Zeit zur Entfaltung des Schirms zwei bis drei Sekunden. Nach kurzer freier Fallzeit sinkt er mit einer Sekundengeschwindigkeit von vier bis fünf Metern zur Erde. Das Gefühl, von einem zuverlässigen Rettungsmittel getragen zu werden, hebt den Geist der Luftfahrer und stärkt ihr Vertrauen. Die Friedensluftfahrt hat daher Fallschirme dieser Art in ihren Betrieb eingestellt und gibt den Fliegern das Bewußtsein einer erhöhten Sicherheit.

In jüngster Zeit hat sich die Kriegführung des Fallschirms solcher oder ähnlicher Art als einer besonderen Waffe bemächtigt. Bei den Herbstübungen des räterussischen Heeres im Herbst 1935 bei Kiew wurde ein Fallschirmbataillon zu 500 Mann aufgestellt. Die Truppe ging in 50 Flugzeugen hoch, überflog die feindliche Front und landete hinter ihr Mann für Mann durch Abprung mit dem Fallschirm, um die rückwärtigen Verbindungen des

Feindes zu stören und als Angriffsgruppe gegen wichtige Ziele aufzutreten. Die Abprünge sollen ohne Unfall gelingen sein, allerdings bei gutem Wetter und ohne feindliche Gegenwirkung. Dieser Versuch fand zwar im französischen Luftheer, so daß vor kurzem zwei Fallschirmkompanien aufgestellt worden sind, denen nachweislich Muster die genannten Aufgaben zufallen. Selbstverständlich hat die Sache im Ernstfall den unangenehmen Beigeschmack, daß der Feind die Abprünge bemerkt, die Schirme während des Abprungs mit Geschützen oder Maschinengewehren beschießt und, falls sie glücklich unten angelangt sind, in Empfang nimmt, bevor die Insassen landen und sich kampfbereit machen konnten. Im Kriege Italiens gegen Albanien 1935/36 hat der Fallschirm, ganz ohne feindliche Gegenwirkung, dazu gedient, vorgeschobene Truppen auf dem Luftwege Munition, Lebensmittel, Trinkwasser zuzuführen, Vorräte, die mit Hilfe von Flugzeugen herangeschafft werden konnten. Bot sich für die Flugzeuge selbst kein Landungsplatz, so kam der Fallschirm in Anwendung.

Kuriositäten auf dem Gebiete des Pferdesports

Van Dr. Hans Steen

Der Sommer brachte in vielen Ländern der Welt eine Hochflut von pferdesportlichen Ereignissen. In Ascot, Longchamps, Auteuil, Homburg/Horn, Baden-Baden, München/Miem und zahllosen anderen altherberühmten Rennplätzen trafen sich die besten Pferde zum Kampf über die „Platte“, die Hürden oder gar im Jagdspringen. Aus dieser Atmosphäre seien nachfolgend einige Kuriositäten erzählt.

Was ein richtiger Reiter verträgt

Es sind gut 50 Jahre her, da starb einer der berühmtesten Parforce-Reiter, die je in England gelebt haben. Wenn man sich die Vorkämpfer einmal vergegenwärtigt, die George Talington bei diesem Sport erhalten hat, kann man sich einen Begriff davon machen, was ein richtiger Reiter in dieser Hinsicht verträgt. Sie werden der Reihenfolge nach einmal angeführt: Schulter gebrochen — Schädelbruch mit Trepanation — linker Arm zweimal gebrochen — drei Rippen gebrochen — Stirnwunde — Erbeseid und Federmesser bei einem Sturz in den Oberidentel getrieben — drei Rippen gebrochen — Bruch von sieben Rippen — von einem Pferd ins Gesicht geschlagen und dabei das linke Auge eingebüßt — Verletzung des Rückens — zwei Rippen und das Brustbein gebrochen — bei einem Sturz die Sehnen des Knies gerissen und Knie-scheide abgeschlagen. Als unfer Parforce-Reiter immer noch nicht von dem Reitsport genug hatte und ein paar Male wie tot aus dem Wasser gezogen worden war, feierte er in seltener Frische seinen 60. Geburtstag mit dem Versprechen, doch in Zukunft etwas mehr Schonung zu üben. Als er aber 76 Jahre alt war, erwiderte es ihn wieder. Beim Sprung über eine Hecke wurde ihm die linke Wade abgerissen. Nach langem Krankenlager sah er wieder im Sattel, bis ihm mit 80 Jahren nach einem Sturz eine Rebe amputiert werden mußte. Auch das konnte den tapferen Reiter nicht hinter den Ofen bringen. Er freute sich diebstahlig darauf, bei der Parforce der Königin mitmachen zu dürfen. Auf dieser Veranstaltung aber traf ihn im Sattel der Schlag. Ein echter Reiter war einen rechten Reiter-tod gestorben.

Ein tolles Stückchen

Reiter sind wagemutige Vursen. So stellte 1913 der damalige Leutnant Egan-Krieger einen Rekord auf, der lange Jahre nicht geschlagen werden konnte. Der Offizier startete beim Magdeburger Rennen in der ersten Konkurrenz des Tages mit seinem Pferd Jaspis gegen sechs Konkurrenten und gewann prompt sein Rennen. Kaum war er zurückgewogen, als er sich so schnell wie möglich zum Flugplatz begab. Dort stieg er in ein bereitgestelltes Flugzeug und flog nach Berlin. Auf der Rennbahn Grunewald landete zum Erstaunen des Publikums kurz vor dem 5. Rennen um den „Preis von Leipzig“ mitten auf dem Geläuf ein Flugzeug. Leutnant Egan-Krieger sprang heraus, ließ sich mit seinem Pferd „Dragoner“ noch schnell einwiegen und gewann das Rennen gegen acht andere Reiter! Selten hat ein Reiter soviel Applaus gehabt wie damals auf der Grunewaldrennbahn Egan-Krieger mit seinem „Dragoner“. — Der englische Flieger Captain G. P. Dley erzählt, daß er einmal die berühmten Jockeys Gordon Richards, Harry Wragg und Johnny Dines von London

nach dem Rennplatz von Ayr bringen sollte. Es war dicker Nebel und so dauerte der Flug länger als erwartet. Zwei Minuten vor dem ersten Start setzte der Apparat auf der Rennbahn auf, und Gordon Richards, der sich bereits im Flugzeug umgekleidet hatte, mußte sofort auf das Pferd. Trotz dieser immerhin etwas eiligen Art der Beförderung gewann Richards an dem betreffenden Nachmittag drei aufeinander folgende Rennen, während Wragg sich die beiden folgenden holte.

Siegserien und Rekordquoten

Es hat auf der Welt noch niemals einen Jockey gegeben, der bei allen Rennen des Tages im Sattel saß und alle diese Rennen siegreich beendete. Den bisherigen Rekord hält natürlich ein Amerikaner. Auf der Rennbahn von Ravenna (Ohio) stieg Sylvester achtmal in den Sattel und gewann davon sieben Rennen. In Europa erreichte der englische Jockey George im Jahre 1870 zum ersten Male eine sechstage Siegeserie in Forham. Solche Leistungen sind später oft wiederholt worden. In Deutschland war es Otto Schmidt, der 1930 im Grunewald beim Hindenburgrennen siebenmal in den Sattel stieg und dann fünf Sieger und einen Zweitplatzierten durchs Ziel steuerte. Sind also Siegereihen recht selten, so lassen sich zum Leidwesen der Wette die Rekordquoten meist lange auf sich warten. Die höchste Quote, die jemals ein sitzendes Pferd feiner Wettlern beiseht hat, wurde auf einer indischen Rennbahn erzielt. Sie betrug 17 409 : 1. Jemand, der also 10 Mark am Totalisator auf den Sieg dieses Pferdes gesetzt hatte, bekam die Riesensumme von 17 409 Mark zurück! Riesensummen in Amerika oder Europa sind auch nicht annähernd in diese Höhe gekommen.

Gegen Überraschungen gesichert?

Einsichtige Leute meinen immer, es läge eine Schiebung vor, wenn ein anderes Pferd gewinnt, als sie gedacht haben. Schon aus der Geschichte des englischen Derbys ergibt sich, daß auch die Besitzer und beinformierten Fachleute sich sehr oft zu ihrem eigenen Nachteil getäuscht haben. Im Jahre 1837 hatte man „Phosphorus“ zum Derby genannt. Wie sich aber herausstellte, hatte das Pferd so schlechte Beine, daß ein ernstliches Training nicht gedacht werden konnte. Man wollte den Gaul nicht streichen, weil vielleicht Wetter enttäuscht worden wären, und der Jockey Edwards ritt acht Tage vor dem Rennen einige leichte Galopps, um einigermaßen in Form zu sein. Dadurch hatte man das Pferd so sehr geschont, daß es am Derbytag als hoffnungsloser Außenseiter den übertrainierten Favoriten Carpan nach verzweifeltstem Endkampf besiegen konnte.

Etwa zehn Jahre später hatte ein Derbyfavorit namens „Hermit“ kurz vor dem Rennen eine Blutsessel im Kopf gebrochen. Sein Besitzer Mr. Chaplin wollte das Pferd streichen, aber Lord Calthorpe riet, das Pferd doch an den Start zu schicken. Die Odds standen 40 : 1. Trosthem gelang es „Hermit“, seine Gegner zu schlagen. Man untersuchte die Angelegenheit, weil viel von Schiebung gesprochen wurde, und es stellte sich heraus, daß der Besitzer

nicht ein einziges Pfund auf sein Pferd gesetzt hatte.

Das Fohlen als Favorit

Trifft der Wetter mit seinem Tip den nachherigen Sieger richtig, dann ist natürlich alles einwandfrei zugegangen. Aber manchmal war es auch nur das blinde Glück. Einar von Blascovits — ein bekannter ungarischer Rennstallbesitzer — weite eines Abends bei einem Wiener Buchmacher, Telegraphisch erhielt er während dieser Zeit Nachricht, daß seine Stute „Ainesem“, die in 53 Rennen ungeschlagen blieb, ein Fohlen geworfen hatte. Man kaufte das neugeborene Pferd sofort mit dem Namen „Budabanyone“. Der glückliche Rennstallbesitzer fragte dann im Scherz den Buchmacher, wie er die eben geborene Stute für das Derby in drei Jahren lege. Der Buchmacher ging auf den Scherz ein und antwortete: „1000 : 1!“ Elmer von Blascovits zog, ohne lange zu überlegen, die Briefstafel und wetterte eine paar hundert Kronen dagegen. 3 1/2 Jahre später (es war im Sommer 1884) gewann die Stute tatsächlich das Deutsche Derby. Nicht nur daß der Rennstallbesitzer die recht hohe Summe gewonnen hatte, die an sich für den ersten Sieger des Deutschen Derbys ausreichte, er hatte außerdem die größte Wette gewonnen, die in der Geschichte des deutschen und österreichischen Turfs gemacht worden ist. Der Buchmacher mußte für die eingelebten paar hundert Kronen über eine halbe Million zurückzahlen!

Auf falschem Pferd

Beim Turf herrscht der Brauch, daß der Stalljockey entscheiden darf, auf welchem von zwei gemeldeten Pferden er reiten will. Manchmal hat es dabei schwere Irrtümer gegeben. Als der Engländer Bullus noch Trainer bei einem Frankfurter Stall war, setzte er sich beim Deutschen Derby auf den seiner Meinung nach favorisierten Gaul und überließ das zweite Pferd dem Lehrling Otto Schmidt, der die Aufgabe hatte, den Favoriten zu führen. Die Sache kam aber anders. Die Führung dauerte zu lange. Als nämlich der kleine Lehrling erst einmal vorne war, ließ er in einem der größten Mitte, die jemals auf deutschen Rennbahnen gemacht worden sind, den Favoriten hinter sich und holte sich als kleiner Lehrling das „Blau Band“. — Auch dem Jockey Wragg ist beim Derby das gleiche Mißgeschick vor wenigen Jahren widerfahren, als er den Lehrling Pregner auf den späteren Sieger steigen ließ.

Nicht immer ist es aber auch leicht, das Pferd zu identifizieren, und es hat auf ausländischen Bahnen schon manche Schiebung gegeben, indem man ein gutes Tier umtaufte und unter neuem Namen als angeleglichen Außenseiter starten ließ. Deshalb ist jetzt in Frankreich beabsichtigt, durch Nasenabdrücke den Pferden einen regelrechten Paß auszustellen, ähnlich, wie es seit einiger Zeit bei Rassehunden üblich geworden ist.

Das Ende

Reiter und auch Pferde enden beim Turf oft in den Seilen. Und besonders tragisch ist das Ende des Seniors der rumänischen Trabrennfahrer in letztem Winter gewesen. In dem Augenblick, als er einen Sieger durchs Ziel steuerte, traf ihn im Sulkys der Schlag. Die Rennleitung stand vor einer schweren Entscheidung. Die Bestimmungen schreiben nämlich vor, daß der Sieger nach dem Rennen zurückgewogen werden muß. Nach längeren Beratungen ging man in diesem Sonderfall nicht von den Bestimmungen ab. Man brachte den toten Fahrer nach seiner letzten Siegesfahrt blumengeschmückt in den Waagraum. — Selbst ist der Lebensabend von „Man O'War“, dem einst besten Rennpferd der USA. Es hat seinem Besitzer eine Unmenge Geld eingebracht und frist nun seinen Gnadenhafer in einer Farm in Kentucky. Nur wenige Kilometer von dieser Farm entfernt wird das berühmteste Rennen der Vereinigten Staaten, das Kentucky Derby, gefahren. In jedem Jahr, wenn das berühmte Rennen zu Ende ist, pilgern die manchmal recht sentimentalen Amerikaner in ungeheurer Massen zu der Farm, auf der „Man O'War“ seinen Lebensabend beschließt. Das Pferd schaut fröhlich aus seiner Stalltür auf die vielen Besucher. Im letzten Jahr sollen es über 50 000 Menschen gewesen sein, die sich das berühmte Pferd angesehen haben und dann nach einigen Minuten Verweilen wieder ins „Busines“ zurückkehrten.

Seine

Amnestie für administrative Vergehen

Wien, 4. August. Offiziell wird mitgeteilt, daß die in Wien vorgelegene Amnestie nicht auf Personen angewandt werden wird, die wegen sogenannter administrativer Vergehen verhaftet worden sind. Weiter wird aus zuverlässiger Quelle berichtet, daß das österreichische Ministerkabinett diesen Beschluß in der Sitzung am 29. Juni beschlossen habe; diese Sitzung dauerte bis spät nachts. Die vorgelegene Amnestie für administrative Vergehen sollte 5000 Personen betreffen.

Lebendig verbrannt

London, 4. August. Wie aus Portland (Newseeland) gemeldet wird, kam der Stellvertretende Leiter für öffentliche Arbeiten Norman Mackenzie vor kurzem auf tragische Weise ums Leben; er wurde in einem Sandbänken im Schlaf vom Feuer überfallen und verbrannte an lebendigem Fleis.

Der Mann, der den Montblanc besiegte

Von Rudolf Anderl-Rosenheim

Am 8. August sind 150 Jahre vergangen, seit der höchste Gipfel Europas zum ersten Male von einem Menschen betreten wurde.

Der Mann, dem das scheinbar Unmögliche gelang, hieß Jean Jacques Balmat und stammte aus dem Dorfe Chamoni, das auch heute noch der Hauptausgangspunkt für Fahrten im Montblancgebiet ist. Er war der Sohn einer Hirten und wurde irgendwo in einer Umhütte geboren — seinen Vater kannte niemand. Der junge Jean Jacques wuchs wild und ungebärdig auf, verbrachte lange Tage in den Klüften und Wänden des Montblanc und wurde von den übrigen Einwohnern des Dorfes mit Mißtrauen und halber Angst angesehen: „Er hält es mit den Berggeistern!“ sagte man. Sein äußerer Anblick war nicht vertrauenerweckend, denn Sauffure, mit dem zusammen er später den Gipfel bestieg, bezeichnet ihn selbst als „härtig und zottig, unterseht und stark wie ein Bär und von wilden Sitten“. Womit er sich und, als er geheiratet hatte, sein Weib ernährte, wußte kein Mensch. Zweifeln brachte er seltsame Kristalle aus den Schluchten des Montblanc, der nach seiner Meinung ungeheure Schätze barg.

Der höchste Gipfel Europas war damals noch unbefriedigt. Das abergläubische Volk glaubte den Berg von Dämonen bewohnt, die jeden, der ihnen zu nahe kam, zerschmettern würde. Verschiedene kleinere Angriffe auf die mit ewigem Schnee bedeckte Krone hielten schon bei den ersten Gletschern stecken. Da setzte der Geister Naturforscher Benedict de Sauffure einen Preis von zwanzig Louisd'ors für jenen aus, der den ersten Durchstieg auf

den Gipfel erzwingen würde — aber es dauerte noch lange Jahre, ehe das Geld dem glücklichen Sieger ausbezahlt werden konnte.

Sauffure selbst, der sich an den Angriff machte, wurde zurückgeworfen. Das gleiche Schicksal mußte der Arzt von Chamoni, Doktor Paccard, erfahren, und nicht besser erging es drei Bauern aus dem Dorf, die nach Weichte und Kommunikation ihr Leben wagten — auch sie fehlten unverrichteter Dinge wieder zurück, obgleich ihnen im oberen Teil ihres Weges kein Geringerer als Balmat, der Unheimliche, vorangestiegen war. Der, einmal im Bann der Höhe, fehlte nicht mit den anderen um; erreichte die Viertausendmetergrenze, eilte durch Spalten und Risse empor und sah schließlich den Gipfel vor sich, ganz nahe, daß ihn ein paar Schritte zum Ziel gebracht hätten — er tat es nicht. Er fehlte, müde und zerschunden zurück, und die Dörfler wichen ihm aus, als er erwarteten Ganges in seine Hütte ging.

Dort erwartete ihn seine Frau, auch sie bleich und abgezehrt: An ihrer Seite lag das Kind, das sie ihrem Jean Jacques inzwischen geboren hatte. — „Ein Knabe!“ — Ein gesunder Knabe, ja, aber sie selbst, meinte sie, müßte sterben.

Und Balmat ging und holte den Arzt Doktor Paccard und versprach ihm, wenn seine Frau gesund werden würde, daß er dafür den Doktor auf den Montblanc führen würde. Da er den Weg auch kenne? — Ja, er wisse den Weg!

Die Jeanne Marie, Balmats Frau, wurde gesund. Ein paar Tage später, am 7. August 1786, brachen Balmat und Dr. Paccard auf. Zwei Tage lang kämpften sie, am Abend des 8. August standen

sie auf dem Gipfel des höchsten europäischen Berges. Der Montblanc war gefallen!

Drunten im Tal läuteten sie die Glocken, man hatte sie auf der weislichdenden Kuppel gesehen... im Tal errichteten sie Triumphpyramiden und sandten Kuriere über das Land: Der Montblanc ist gefallen! — Der Mann, der ihn besiegte, heißt Jean Jacques Balmat und stammt aus Chamoni!

Als Balmat mit dem Doktor nach furchtbarem Abstieg zwei Tage später in das Dorf zurückkam — empfangen mit königlichen Ehren — da galt des Wärtigen erster Gang seinem Weib. Das war gesund und genesen, aber das Kind an ihrer Seite war tot: Der Knabe Balmats war in der gleichen Stunde gestorben, da der Vater den Gipfel des Weissen Berges betreten hatte.

Was für ein Zufall! sagte der aufgeklärte Doktor Paccard. — Der Berg hat sein Opfer gewollt, sagten die Leute, und manche lagen es noch am heutigen Tag.

Balmat ist berühmt durch seine Entdeckung des Montblanc ein berühmter Mann geworden. In Chamoni steht sein Denkmal; ja, er wurde sogar geadelt — Jean Jacques Balmat, Chevalier de Montblanc —, aber alle diese Ehrungen rührten ihn wenig. Innerlich blieb er doch gleich bis in seine alten Tage. Dit und oft er auf dem Gipfel „seines Berges“ gestanden, auf den er im Jahre 1787 auch den Genfer Professor Sauffure noch geführt hat. Die Schätze, die er suchte, hat er freilich nie im Gestein gefunden.

Auch dann nicht, als er seinen letzten Aufstieg unternahm — er war schon zweundsiebzig Jahre alt; zuletzt sah ihn ein Jäger noch im steilen Gewand aufsteigen. Seitdem fehlt jegliche Spur von ihm. Er ist verschollen. „Der Berg hat ihn geboren, der Berg hat ihn auch wieder gebolt“, sagten die Leute in Chamoni. Aber sein Ehrenname wird ihm bleiben, solange der Riese von Chamoni sein weißes Haupt in die Wolken hebt: „Balmat, König des Montblanc.“

Ein Mädchen in Amerika

Erlebnisse als Warenhausdetektivin und Luftstewardess in der Neuen Welt

Van Marie Wieninger

Dritte Fortsetzung *)

Sicher hatten sie auch bei den vielen „unaufgeklärten“ Diebstählen ihre Hände im Spiel gehabt, sicher war ich ihnen ein Dorn im Auge, und vollends unruhig waren sie geworden, als Lisetta aufgetaucht war, das „Girl mit den Falkenaugen“, wie man sie allgemein nannte.

Das sah ich alles klar. Das wußte ich. Aber — was wollte ich damit anfangen? Zu Mr. Pool gehen, ihm die Briefkopien zeigen und ihn aufklären? Die Kopien waren von Lisettas Hand geschrieben — sie konnten auch „gemacht“ sein. Und andere Beweise hatte ich nicht.

Ich konnte nichts anderes tun als warten. Warten, bis mir ein Zufall zu Hilfe kam oder — bis mich die Polizei abführte... Lisetta versprach zwar, ihr möglichstes zu tun, aber was konnten wir zwei Menschen gegen eine Bande von vier Personen ausrichten?

Endlos schlichen die Tage dahin, und je näher der „Termin“ kam, um so erregter wurde ich. Aber trotz aller Bemühungen — trotz der fieberhaftesten Anspannung der Nerven — fanden wir nichts.

Am 31. Januar — es war ein heißer Tag gewesen — wollte mich Lisetta nicht allein lassen. Sie kam mit der 6. Avenue ein kleines Lokal und überredete mich, mit ihr hinzugehen, was wir auch taten.

Als wir es gegen 11 Uhr am Abend verließen, rempelte uns ein ganz in Pelze gehülltes Frauenzimmer an. Ich weiß selbst nicht, wie alles vor sich ging. Im Augenblick standen etwa zehn Personen um uns herum — schrien, gestikulierten und machten einen fürchterlichen Lärm. Dann kam ein Polizist und jemand — es war, wie ich erst jetzt sah, der „Gent“, Mister Lobster — sagte: „Sie müssen diese Dame verhaften.“ Er zeigte auf mich. „Sie hat soeben meiner Freundin hier“ — es war Miß Viola — einen wertvollen Ring zum Kauf angeboten. Der Ring ist aus dem Warenhaus gestohlen.“

Lisetta wollte aufbrausen — ich hielt sie jedoch zurück. Im Augenblick war ich weniger erregt als neugierig, was diese vier Menschen noch alles gegen mich unternehmen würden.

Als mich daher der Polizist fragte, ob ich freiwillig mitgehen wollte, nickte ich. Und Lisetta schloß sich mir an.

Lisettas Meisterstück

Eine Viertelstunde später waren wir im Nachtgerichtshof, einem schmucklosen Biegelbau in der 53. Straße, mitten unter Gelegenheitsdiebinnen, Arbeitsscheuen, aufgeregten Bettlern und Be-

trunkenen. Durch die Tür sah ich die „Bier“ — die als Zeugen gleich mitgenommen waren und eifrig miteinander sprachen. Dann kam — trotz des Protestes des baumlangen Polizisten bei der Tür — Lisetta zu mir, umarmte mich und sprach mir Mut zu.

Punkt zwölf Uhr erschien dann ein in mittelalterlicher Tracht gekleideter Clerk, der mit einem großen Zeremoniell auf den Boden schlug und dazu unaufhörlich „Oyez — oyez“ rief. Mit dem altnormannischen Ruf „Oyez“ (Achtung) strömten sich einst die Ritter in den Kampf. Hinter dem Clerk kam dann der Richter in einer großen schwarzen Toga.

Ich war der siebente Fall. Der Clerk las die Beschluldigung vor. Der Richter rückte die Brille zurecht und sagte: „Wo ist der Ring? Wo sind die Beugen? Wo ist die Angeklagte?“

Ich war zur Stelle. Mr. Lobster trat vor und sagte: „Euer Ehrwürden, die Angeklagte hat den Ring bei sich. Ich habe es deutlich gesehen, wie sie ihn in ihre Handtasche legte.“

Der Clerk entriß mir die Handtasche und legte sie vor den Richter. In der Handtasche war nichts zu finden.

„Es kann auch keiner hier sein“, sagte Lisetta und trat neben Mr. Lobster. „Ich sagte doch schon dem Polizisten, alles wäre eine Niedertracht. Mr. Lobster hat den Ring dieser Dame hier gegeben.“ Lisetta zeigte auf Miß Viola.

„Sie hat ihn im Flap-Jack versteckt.“

Als er die Dose öffnete, fiel — der Ring heraus. Was Lisetta in dieser einen Viertelstunde alles noch gesprochen hat, weiß ich nicht. Ich mußte mich setzen. Ich bekam ein Glas Wasser. Ich bekam auch einen kalten Umschlag auf den Kopf. Dann wurde ein Wagen gerufen und ich konnte mit Lisetta nach Hause fahren. Mr. Lobster und seine Zeugen wurden bis zur weiteren Klarstellung dem Polizeigefangenenhaus überstellt.

Als wir uns trennten, sagte ich zu Lisetta: „Ich muß verrückt sein. Das ist doch alles zusammen ein fürchterlicher Unsinn... ich habe doch den Ring niemals gehabt.“

„Natürlich nicht“, meinte Lisetta und zwinkerte. „Aber bei der Verhaftung hat Ihnen Lobster den Ring in die Handtasche gesteckt. Als ich Sie umarmte, habe ich ihn Ihnen gestohlen. Gleich darauf schob ich ihn Miß Viola in das Flap-Jack. Glauben Sie mir — es war schwieriger als die „Veraubung“ dieser lächerlichen, mit Glöckchen behangenen Puppe bei Mrs. Harriet.“

Der Abgang

Wie im Traum erreichte ich mein Zimmer. Auf dem Tisch lag ein Brief. Als ich ihn öffnete, erkannte ich die Schriftzüge. Der Brief begann mit den Wor-

ten: „Liebe Kollegin — da ich weiß, daß Sie sehr unruhig sind und es in keiner Stellung lange auszuhalten...“ und so weiter. Zum Schluß stand groß und stark der Name des Schreibers: „Dietl“. Aber ich war zu aufgeregt, um auch nur ein Wort zu verstehen.

Am 2. Februar ging ich erst ins Geschäft. Unter dessen war der Fall von der Polizei bereits geklärt worden. In der Wohnung Lobsters hatte man nicht nur viele im Warenhaus abhanden gekommene Gegenstände gefunden, sondern auch Beute aus anderen Häusern, und ich war rehabilitiert.

Mr. Pool berief eine „Versammlung“ ein, der auch Mr. Pool beiwohnte, und erklärte die anderen mit vielen schönen Worten auf, daß hier ein „schändlicher Irrtum“ vorliege, daß ich eine ehrenwerte Lady sei, daß es leider Verbrecher gegeben hätte... und so weiter. Zum Schluß wollte er mir ein Diplom überreichen. Ehe er es aber vom Tisch aufnehmen konnte, griff ich danach und zerriß es in kleine Stücke, die ich — mit viel Freude Mr. Pool ins Gesicht streute. Dann sagte ich den Damen und Herren alles, was ich zu sagen hatte, und noch etliches dazu. Denn sie hatten — man mochte die Sache von welchem Standpunkt immer betrachten — schlimm an mir gehandelt. Und zur Ehre der Amerikaner muß ich sagen: sie hörten die Strafpredigt an, ohne mit einer Wimper zu zucken.

Als ich endlich fertig war, meinte Mr. Pool anerkennend: „Well — Baby, Sie haben gut und klar gesprochen.“

Warum ich so handelte? Das hat mit meiner Unruhe zu tun. Ich bin wirklich sehr unruhig. Und Mr. Dietl hat mir am Abend vorher schriftlich eine schöne und romantische Stellung als Stewardess in den Verkehrsflugzeugen der „Eastern Air Transport“ angeboten, und ich war in aller Frühe bereits in der Direktion gewesen und hatte mein Dekret in der Tasche. Sonst wäre alles anders geworden...

Stewardess im Flugzeug

Jede meiner Beschäftigungen hat bisher mit einem Mißton begonnen. Als ich am 3. Februar 1934 die Garage des „Eastern Air Transport“ betrat, war ich Feuer und Flamme für meinen neuen Beruf. Ich sollte Luft-Stewardess werden. Zehn Minuten später stritt ich auf Leben und Tod mit dem hageren, unangenehmen irländischen Beamten, der mir „befahl“, einen kleinen, forschhüchlichen Sitz einzunehmen, der an Stahlseilen und Stangen zwischen zwei Reifen hing. Wir stritten im Ernst, denn er war ein unhöflicher Kerl, und ich war eben drauf und

dran, das ungestaltliche Lokal zu verlassen, als Mr. Robert Dietl erschien und die Sache ins Geleite brachte. Dietl ist Kamerad, Helfer in der Not und „der Mann, der alles zu beschwichtigen versteht“.

„Sie sind kein Herr, Baby“, sagte er nachlässig, „und geben Sie doch dem Gent da keine Gelegenheit zum Streiten.“ Dann half er mir den Sitz erklettern, schnalzte mich an, gab mir ein Glas Cognac und...

Die Probe

... und es war scheußlich.

Das Zeugnis war ein sogenannter „Luftprobepapier“. Wer immer in die Luft gehen wollte (als Angestellter natürlich), mußte seine Fähigkeit beweisen. Vertrug er diesen Apparat, den der Teufel in seinen unruhigsten Stunden erfunden haben mochte — dann konnte er beruhigt in einem Taifun fliegen, und was der Irländer jetzt produzierte, war ein richtiger Taifun. Der Sitz drehte sich um seine eigene und noch um einige Achsen — wirbelte auf und nieder — knipfte, schwang und bebte... kurzum, er vollführte gleichzeitig eine solche Menge von Bewegungen, daß man aus dem Staunen nicht herauskam. Zudem war der Beamte Irländer, einer von der schlimmen Sorte. Er rächte sich und ließ den Apparat alle seine Künste zeigen. Er war ein elender Dickschädel. Aber wir zu Hause haben gottlob auch einen harten Kopf — aus Trost wurde mir nicht schlecht. Wäre der Trost nicht gewesen, wäre ich wohl in den ersten zwei Minuten in Ohnmacht gefallen.

So bestand ich die „Luftprüfung“ mit Ia. Als einzige unter 560 Bewerberinnen.

„Ich wußte ja, daß Sie die Prüfung bestehen werden“, sagte Dietl in einem Ton, als wäre er die ganze Zeit über in dem Teufelszeug gefessen. „Nun können Sie gleich aufs Boot kommen.“

„Erst muß sie einen Krankenwärtnerkurs absolvieren“, bemerkte der Irländer; es machte ihm direkt Freude, meine Karriere zu unterbinden. Aber ich verdrabs ihm auch diese Freude. Vor vielen Jahren war ich lange Krankenschwester drüben in der Heimat gewesen. Das Zeugnis galt in Amerika.

Der erste Flug

Man ist in den Staaten sehr großzügig. Hat jemand seine Eignung zu einem Beruf bewiesen, fragt man nicht mehr viel. Man behandelt den Berufsfreudigen so, als wäre er bereits seit Jahren angestellt. Nach der „Luftprüfung“ und einer eingehenden ärztlichen Untersuchung führte man mich in einen Hangar, zeigte mir ein gigantisches Flugzeug, drückte mir etliche Papiere in die Hand, flüsterig mir die Abfahrtszeit ins Ohr und — überließ mich meinem Schicksal.

Die Instruktion, die ich gleichzeitig bekommen hatte, las ich nicht. Wohl aber suchte ich die beiden Piloten auf und freundete mich mit ihnen an. Das war wichtiger als alles andere, denn als ich um sieben Uhr abends zum Flugplatz kam, begrüßten sie mich wie eine alte Bekannte, und ich hatte keine Furcht mehr vor „unvorhergesehenen Dingen“.

(Fortsetzung folgt.)



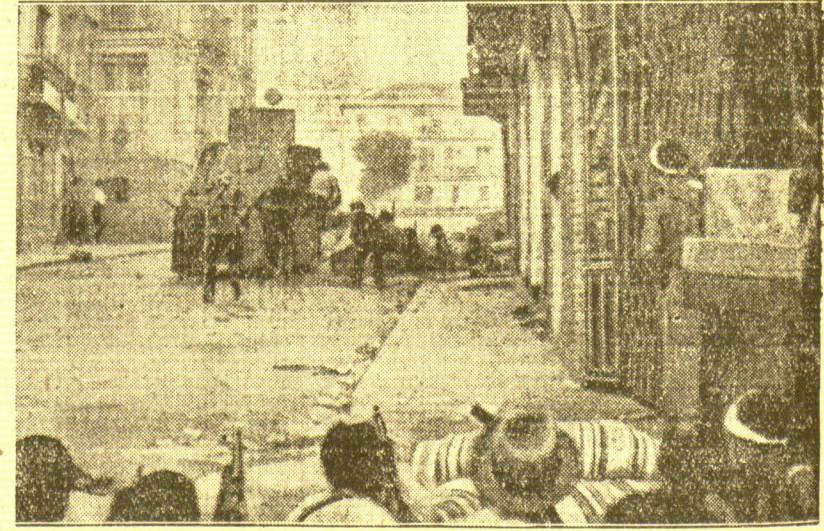
Rote Hilfstruppen in Madrid

Mit allen Mitteln versucht die Linke Regierung den Ring der Militärgruppe um Madrid zu sprengen. Immer neue Marzisten werden für diesen Kampf angeworben. Hier sieht man Hilfstruppen in Madrid, die gegen die Soldaten des General Mola ankämpfen sollen.



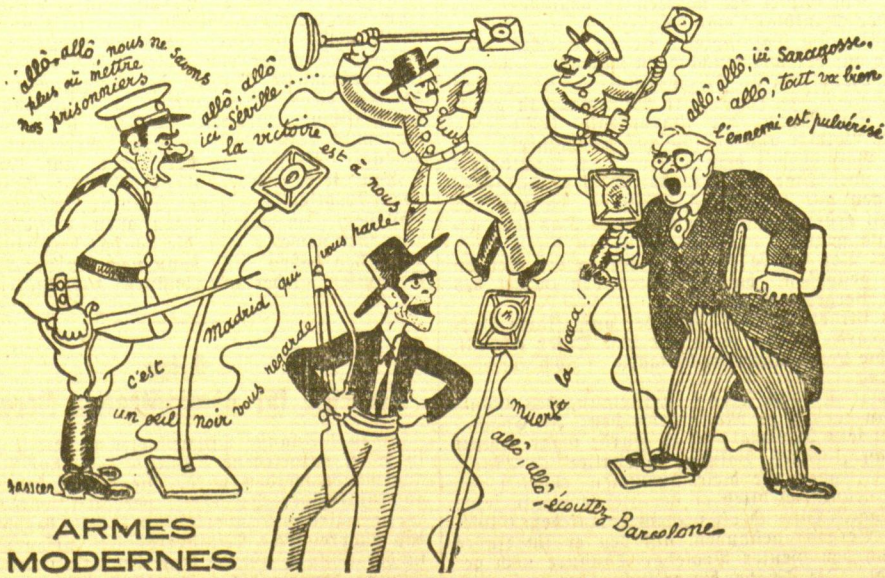
Bolschewistin lernt „Straßenkampf“

Ein Mitglied der roten Miliz von Madrid unterweist eine Frau in der Handhabung des Gewehres zum Straßenkampf gegen die Soldaten der Militärgruppe.



Bolschewistische Straßenkämpfe im Schutze eines Panzerwagen

Ein Bild von den schweren Straßenkämpfen in Toledo in Spanien. Unter dem Schutze eines Panzerwagens geht die rote Miliz zum Angriff auf den Alcazar vor.



Der Senderkrieg in Spanien

„Hallo! Hallo! Wir wissen nicht mehr, wohin mit den Gefangenen!“ — „Hier Sevilla!“ — „Hören Sie Barcelona?“ — „Hier Saragossa!“ Alles geht gut, der Feind ist zerrieben. Es geht der Streit der Senderstationen im spanischen Bürgerkrieg. In der Tat, der sehr ernsthafte Kampf zu Lande, zu Wasser und in der Luft setzt sich in dem Aether der Radiowellen fort, und wer in diesen Tagen nach Spanien hört, kann wirklich einen solchen erbitterten Streit zwischen den Stationen der Militärgruppe und der Linken Regierung verfolgen.



Großfeuer im Kulissenhaus des Berliner Staatstheaters

Dieser Tage brach im Kulissenhaus des Staatstheaters in Berlin, das sich in der Nähe des Bahnhof Friedrichstraße befindet, ein Großfeuer aus, das bei dem leicht brennbaren Material schnell um sich griff und großen Schaden anrichtete.

Des neuen Deutschland, so meint der Sonderberichterstatter des Blattes, habe er einen traurigen Vergleich dieser Jugend und derjenigen, die die Faust zum Grabe erheben lerne, gezogen.

Der „Petit Parisien“ sagt, Deutschland habe die Olympischen Spiele in einer noch nie dagewesenen Größe Wirklichkeit werden lassen. Der Eindruck dieser Eröffnungsfeier werde eine grandiose Erinnerung bei den 100.000 Zuhörern dieser Feier vom Sonnabend zurücklassen. Man habe in Frankreich über den Empfang der französischen Mannschaft bei den Winterspielen in Garmisch-Partenkirchen bei einigen Journalisten noch Zweifel geäußert. Alle jene Zweifler seien aber am Sonnabend beim Eingang der französischen Sportler in das Olympia-Stadion tief überfallen worden. Kaum habe sich die französische Fahne am Eingang gezeigt, so hätten sich die Massen wie auf ein Kommando erhoben und ein Sturm der begeistertsten Freude sei losgebrochen.

Der Sonderberichterstatter des „Excelsior“ erklärt, noch niemals sei eine Olympiade in einer so grandiosen Art und Weise eröffnet worden.

Das „Journal“ nennt den Moment des Einmarches der französischen Mannschaft tief ergreifend. Der Beifall habe nicht abreißen wollen. Keine andere Mannschaft sei von den 100.000 so herzlich begrüßt worden.

Auch das „Journal“ meint bei dem Empfang der französischen Mannschaft im Stadion habe man das Gefühl gehabt, einen der großen Augenblicke des Weltgeschehens mitzuerleben.

London, 3. August. Die Spalten der Londoner Sonntagspresse sind mit begeistertsten Berichten über die Eröffnung der Olympischen Spiele gefüllt. Sämtliche Zeitungen äußern sich mit außerordentlicher Anerkennung über die umhüllenden Vorkehrungen der deutschen Behörden, über die Herrlichkeit des Empfanges und nicht zuletzt über die ebenso schönen wie gewaltigen Olympia-Bauten.

Spanien sagt offiziell ab

Aus Spanien lag bisher nur die Abgabe für das Hohen-Turnier vor. Jetzt traf in Berlin die offizielle Abgabe Spaniens auch für die übrigen Wettbewerbe ein. Das Spanische Olympische Komitee begründet seine Abgabe mit den politischen Wirren und gab der Hoffnung Ausdruck, bei den Olympischen Spielen 1940 in Tokio durch eine stärkere Mannschaft vertreten zu sein.

Amtlicher Teil

Ratensportvereinigung des Memelgebietes
Spielplan für Sonntag, den 9. August 1936

Nr.	Bauender Verein und Gegner	Klasse	Zeit	Platz	Schiedsrichter
20	S. C. M. 2: Spvoga. B. Jun.	B. Jun.	9.00	Rump.	Autschra
21	S. C. M. 2: Frena B. Sen	B. Sen	10.00	Rump.	Autschra
22	Spvoga. A: Sp. W. U. Sen	U. Sen	8.30	A	Kuber
23	Spvoga. A: S. C. M. Viga	Viga	8.30	B	Berktes

Handball
Sonntag, den 9. August
Frena: S. C. M. | 100 | U | Schweinert
Fußball-Ausschuß H. Huber.

Tagung aller litauischen Ärzte Januar 1937

In Kaunas, 4. August. Es ist beschlossen worden, im Januar 1937 eine Tagung aller litauischen Ärzte einzuberufen. Auf dieser Tagung sollen Fragen der Wahrung beruflicher Interessen der Ärzte und vor allem die Schaffung einer Berufsinteressenvertretung besprochen werden. Gegen 500 Ärzte werden an der Tagung teilnehmen. Ferner ist für das nächste Jahr eine Tagung der Ärzte der drei baltischen Staaten vorgesehen, auf der man eine enacere Kollaboration der Ärzte der drei baltischen Staaten herbeiführen will.

Olympische Siege / Tatsachenbericht von Hermann Thimmernann

Vierzehnte Fortsetzung *

Arne Borg, Arne Borg!
Waren ihm schon bisher auf den Dampfern und auf dem Lande die hübschen Girls gefährlich geworden, ohne daß sie gerade schwimmen zu können brauchten, wie sollte das erst hier in Paris werden, wo unerhört schön gewachsene Göttinnen mit Wubli-Köpfen sich goldene Medaillen zu holen gedachten... in seinem Element, in seinem Element!
Aber vorerst war er aus Stahl und Eisen, aus Beton und Eis.

Er war mit der unumstößlichen Absicht nach Paris gekommen, um sich für die australischen Niederlagen zu rächen. Seine gesammelte Energie konzentrierte sich auf diesen einzigen Punkt. Mit einem ungemohnten, entschlossenen Ernst, ohne nach rechts und links zu sehen, sah er den Kämpfen entgegen.

Über die 1500 Meter hielt er sich für absolut unüberwindlich. Hier würde er und kein anderer, möge er heißen wie er wolle, das Geis sein und den Sieg nach eigenem Ermessen bestimmen.

Über die 400 Meter dachte er sogar den großen Amerikaner Weismüller zu schlagen, der in den Trainingsstagen mit Douglas Junior, dem Sohn des berühmten Schauspielers Douglas Fairbanks, herumfah.

An seinen alten Rivalen Charlton verschwendete er, wenn er diese beiden Distanzen überlegte, keinen Gedanken, der kam dafür nicht in Frage. Was sich überhaupt und wie und wann ereignen würde, eine goldene Medaille würde er sich holen.

Am Sonntag, dem 13. Juli 1924, begannen die großen Schwimmkämpfe mit den Vorläufen für die 1500 Meter. Arne kam erst nachmittags an den Start und vormittags sah er auf der Tribüne neben einer alten Bekannten, der schwedisch-amerikanischen Schwimmerin Martha Norelius. Im dritten Vorlauf ging Andrew Charlton an den Start. Arne Borg fuhr die Augen zusammen und war ganz und völlig unbefriedigte Beobachtung. Nach einer Weile piff er leise durch die Zähne. Charlton wirkte nicht sonderlich schnell. Arne bemühte sich, vollkommen neutral zu sehen, aber sein Eindruck blieb derselbe: der Australier war nicht besonders schnell.

Wenn tausend Meter griff Martha Norelius ihn heftig am Arm und hielt ihm ihre Stoppuhr unter die Nase.

Arne riß beide Augen auf. Das war doch unmöglich. Er starrte hinunter auf den Wasserpiegel, wo die mächtigen Arme von Charlton vor sich hin schaukelten. Dann starrte er wieder die Stoppuhr seiner Freundin an. Er wollte es nicht glauben, da unten bei Charlton war ein verdammter guter Weltrekord im Anmarsch und das schon beim Vorlauf um die 1500 Meter!

„Berrückt!“ murmelte Arne. „Deine Uhr ist nicht in Ordnung.“
Die Stoppuhr von Martha Norelius war ganz in Ordnung. Unter ungeheurem Beifall spurte Charlton dem Ziele zu.

Und sämtliche Stoppuhren, einschließlich der von Martha, zeigten die Zeit von 21:20,4 Minuten. Und das war ein neuer olympischer und ein neuer Weltrekord zugleich.

Und damit war der olympische Rekord des Kanadiers Hodgson von 1912 um 15 Sekunden und Arne Borgs eigener Weltrekord über 1500 Meter nehm.

In tiefer Niedergeschlagenheit verließ Arne die Tribüne.

Am Nachmittag ging er an den Start zum Vorlauf. Er war schlecht gelaunt und sehr nervös.
Der schwedische Schwimmführer Bergvall hatte unter vier Augen einige ernste Worte mit Arne ge-

*) Siehe „M. D.“ Nr. 166, 167, 168, 169, 170, 171, 172, 173, 174, 176, 177, 178, 179, 180, 181.

sprochen und ihm eingeschämert, er müsse unter allen Umständen, komme, was da wolle, verhalten schwimmen. Er solle in drei Teufels Namen einmal vernünftig sein, seine verdammte Stetigkeit zurückstellen und Charlton in den Vorläufen ruhig die Oberhand lassen.

Arne versprach und glitt ins Wasser. Er zog, gewissenhaft die Instruktion befolgend, zuerst langsam davon. Dann aber kam bald die alte Jügellosigkeit wieder über ihn, er wurde zum Schluss immer schneller und schneller. Und als noch 200 Meter zu schwimmen waren und er den Japaner Takizaki noch vor sich sah, explodierte sein Temperament, er wollte den Japaner einholen.

Er holte natürlich den Japaner ein, er überholte ihn auch, er kam prompt als Erster am Ziel an und das Stadion tobte: Arne Borg hatte den am Vormittag von Charlton aufgestellten Weltrekord unterboten mit der Zeit von 21:14,4 Minuten.

Der Jubel der Schweden und seiner amerikanischen Freunde war grenzenlos. Nur der Schwimmführer Bergvall jubelte nicht. Er war ungeheuer wütend über die schlechte Taktik seines disziplinierten Landsmannes. Denn er kannte den Rummel und er kannte vor allem Arne aus dem ff. Er sah dunkel.

Arne seinerseits war selig.
Sein Vertrauen in den Endsieg war nicht mehr zu erschüttern.

Am nächsten Tage ging es in die Zwischenläufe. Hier traf Arne zum ersten Male fünf Australier wieder auf Andrew Charlton. Vor dem Start hatte Bergvall Arne mit sehr dünnen Worten auf etwas aufmerksam gemacht, woran ferner in seiner Unbequemlichkeit noch gar nicht gedacht hatte. Bergvall sagte, er, Arne, solle sich um Gottes willen nur nicht einbilden, daß er hier mitterseelenallein und zu seinem privaten Vergnügen ameisend sei. Seine Siege und seine Niederlagen bedeuteten durchaus keine privaten Angelegenheiten des Herrn Arne Borg, sondern es seien schwedische Angelegenheiten, schwedische Angelegenheiten! Angelegenheiten, an denen nicht nur die Freunde und Freundinnen des Herrn Borg, sondern ein ganzes, gutes, großes Volk Anteil nehmen würde.

Und der Schwimmführer verlangte von ihm, daß er sich in diesem Zwischenlauf mit dem Australier unter keinen Umständen in einen Kampf einlassen dürfe. „Du hast das nicht nötig, du verdammter Ausreißer, denn die zwei Ersten kommen ohnehin in die Entscheidung.“

Arne wanderte etwas nachdenklich zum Start.

Bisher, in den langen, pfeilschnell verfliegenen Monaten des Vergnügens und des Wohagens hatte er eigentlich, wenn er sich recht erinnerte, selten an seine Heimat gedacht, er hatte gar keine Zeit dazu. Und Heimweh zu empfinden, auch dazu kam er nicht, weil sich alle Menschen so zu ihm benahmten, als habe er seine Heimat bei ihnen. Nun aber, bei den Worten des Mannschaftsführers war wie eine sehnliche Vision wieder das Bild von Schweden in seiner Seele aufgetaucht und hatte ihn ganz gefangen genommen. Schweden mit seinen geliebten Landschaften, seinen Seen und Meeresbuchten, seinen Bergen und Wäldern, seinen Wasserfällen und Flüssen, seinen Kavalierschäufeln und Parrdörfern, seinen Schwärmen und Bauernhöfen, seinen Städten und Häfen, seinen Männern, Frauen und Kindern. Und diese Vision beherrschte ihn noch, als er träumerisch am Start stand und sie beherrschte ihn immer noch, als er nach dem Startzeichen ins Wasser glitt.

Er befolgte die Anweisung Bergvalls genau.

Charlton kam als Erster am Ziel an in der Zeit von 21:28,4 Minuten und Arne Borg als Zweiter in der Zeit von 21:50,6 Minuten.

Aber als er wieder aus dem Wasser kletterte, hatte ihn das gute Gewissen, daß er ein disziplinierter Mann gewesen war, schon wieder recht übermächtig gemacht und die erste Vision seiner Heimat verschwand. Da stand der alte, eitle Schwimmer Arne Borg, der keineswegs auf den Mund gefallen

war und erzählte jedem, der es hören wollte, daß er sich berechnenderweise sehr zurückgehalten habe, daß er aber in der Entscheidung einen neuen Weltrekord schwimmen werde und zwar unter 21 Minuten, so ungefähr um die 20:40 herum.

„Der Mensch ist noch nicht geboren“, sagte er zu den Sportsleuten, die um ihn herumstanden, „der mir auf dieser Wasserpromenade Gesellschaft leistet.“

Und die Sportsleute ärgerten nicht, ihm zustimmend die Hand zu schütteln.

Am Dienstag, den 15. Juli, wurde die Entscheidung über die 1500 Meter geschwommen.

Das Stadion war natürlich ausverkauft und die Menschen befanden sich in einer unfählichen Spannung.

Punkt drei Uhr hallte der Startschuß über den Wasserpiegel.

Charlton hatte die vierte und Arne Borg die fünfte Bahn, sie schwammen also nebeneinander. Arnes Aufregung am Start war größer gewesen, als er sie sich wohl selber zugegeben hatte, aber im entscheidenden Augenblick fühlte er sich ausgeglichen in Form.

Er übernahm sofort die Führung dieses denkwürdigen Rennens.

Mühselos, elegant und unbelästigt erreichte er zuerst die 100-, dann die 200- und dann die 300-Meter-Marke als Erster. Bei 400 Meter sah er den breiten Schädel von Charlton neben sich rauschen. Bei 500 Meter sah er den Australier um ein wenig vor sich. Arne machte es nichts aus, er fühlte sich absolut sicher. Bei 700 Meter hatte Charlton einen Vorsprung von etwa 10 Meter und jetzt beschloß Arne, mit diesem Mann ein Ende zu machen und verschiedene alte Scharten auszuweichen. Arne legte los. Nach wenigen Sekunden war es ihm, als schwämme er mitten in einem bösen Traum, in dem man träumt, man schwämme... und kommt nicht von der Stelle und kommt nicht von der Stelle. Er kam nicht an den Australier heran. Der Abstand blieb und blieb immer der gleiche, so sehr auch Arne das Tempo verschärfte. Und es konnte nicht anders sein, als daß der Abstand derselbe blieb, denn Charlton war mit allen Fibern und allen Fasern auf seinen gefährlichsten Gegner eingestellt und war wach geblieben wie ein Raubtier. Sobald er sah, daß Arne loslegte, legte auch er los.

Und der Australier war nicht nur in der richtigen körperlichen Form, sondern auch im richtigen Seelenzustand, um einen solchen Kampf zu liefern. Der alte, gute Tom Adrian, er stand nicht hier in Paris im Stadion, um zu erleben, welche Ehre sein Schutzbefohlerer ihm machte, er war zur gleichen Stunde eingesperrt in einem Irrenhaus zu London. Und diese Vorstellung machte Charlton bei nahe selber wahninnig und in einer inneren Zusammenziehung aus Trauer, Schmerz und Wut purzelte er wieder und wieder. Und da er nun schon einmal dabei war, das Tempo zu verschärfen, verschärfte er es noch mehr und behielt es dann bei, ein für allemal in diesem Rennen.

Arne Borg hinter ihm brauchte nicht einmal den Bruststiel einer Sekunde, um zu wissen, was sich da ereignete: niemals mehr innerhalb dieses Rennens würde er Charlton einholen... wenn der Australier nicht selber nachließ.

Charlton dachte nicht daran, nachzulassen.

Der kleine Strudl, den die schnelle Schraube seines Körpers verursachte, jagte unaufhaltsam dem Ziele zu. Arne Borg fühlte sich wie gelähmt. Er war nicht müde, er war nicht erschöpft, er war nicht fertig, ja, man könnte behaupten, daß sein Körper unbeflegt blieb... aber seine Nerven verlangten, der eilige Schred vor der Niederlage war ihm in die Glieder gefahren und lähmte sie.

Schließlich betrug sein Abstand zu Charlton 45 Meter und zu diesem Zeitpunkt war der Australier nicht einmal schneller geworden, aber Arne Borg langsamer.

Charlton rechtefertigte es in diesem Rennen, daß ein braver Mann Jahre seines Lebens an ihn verwandt hatte: er gewann das olympische Rennen mit der größten Resorbverbesserung, die in der Geschichte des Sports bekannt ist, er schwamm die 1500 Meter in der phantastischen Zeit von 20:06,6 Minuten.

Arne Borg hatte seine Vorhergabe wenigstens annähernd eingehalten, er war ebenfalls eine phantastische Zeit geschwommen, nämlich: 20:41,4 Minuten.

Aber... er war von seinem alten Gegner Charlton geschlagen worden und nicht konnte das wieder ant machen.

Weit zurück, in 21:48,4 Minuten, kam erst der dritte Mann, höchlichst verdattert von einem solchen verdammten Tempo, der Australier Bearepaire, ans Ziel.

Arne Borg war vollkommen verzweifelt.

(Es wäre ihm in diesem überaus bitteren Augenblick auch kein Trost gewesen, wenn er in die Zukunft hätte leben können und den stolzen Triumph seines Lebens jetzt schon genuß hätte. Arne Borg stellte später den 1500-Meter-Rekord auf die unvorstellbare Zeit von 19:08 Minuten. Und mit diesem Rekord konnte er wirklich für sich in Anspruch nehmen, als das größte Schwimmer-Phänomen aller Zeiten zu gelten. Dieser tolle Rekord, der eine geradezu übermenschliche Leistung darstellte, überlebte sogar den berühmten amerikanisch-japanischen Zweikampf in den Olympischen Spielen 1932 zu Los Angeles, bei dem fast sämtliche bestehenden Rekorde wie Kartenhäuser umgeblasen wurden. Auch die jüngste japanische Generation, die dort die ganze Welt in größte Verblüffung versetzte und die aus einer Generation von Schwimmwundern bestand, bis sich die gesunde Zähne an diesem Rekord aus und konnte ihn nicht zu Fall bringen.)

Damals in Paris mußte Arne von diesem zukünftigen Ruhm noch nichts, er war vollkommen vernichtet.

Arne begab sich noch dieser furchtbaren Niederlage zu seiner alten Bekannten, der Schwimmerin Martha Norelius. Und dort erlebte er das Schönste, was ein betrübter und verzweifelter Mensch erleben kann: ein mißfallendes Herz. Er erlebte es sogar in einem Ausmaße, daß er erlirkt, denn Martha, die sich die Katastrophe der 1500 Meter angeeignet hatte, war zusammengebrochen und bei sollte in wertigen Minuten der Start um 2000 Meter-Freilichschwimmen für Frauen stattfinden.

Und augenblicklich verwandelt sich Arne Borg aus einem zerstückelten Besiegten in einen fröhlichen, auferstehenden, ausgelassenen, tröstenden, hinreichenden Kameraden. Er war sprachlos, gerührt und wütend zugleich.

(Wird fortgesetzt)

Malaga vor dem Fall

Die nationalen Truppen stehen unmittelbar vor der Stadt

Bisabon, 4. August.

Der in den Händen der Militärgruppe befindliche Sender Tetuan teilt mit, daß Regierungsluftzeuge am Montag nachmittag die Stadt Granada mit Bomben belegt haben. Der Schaden soll bedeutend sein.

Der portugiesische Rundfunksender Portalegre berichtet, daß die Stadt Cebrillo in der Provinz Caceres nahe der portugiesischen Grenze, die sich in der Gewalt der Kommunisten befindet, von den

nationalistischen Truppen angegriffen worden sei. Dabei seien zwei marxistische Militärsoldaten durch Maschinengewehrfeuer getötet und zahlreiche weitere verletzt worden.

Der Vormarsch der nationalistischen Truppen auf die Stadt Malaga ist erfolgreich fortgesetzt worden. Die Truppen stehen nach einer Mitteilung des Senders Tetuan unmittelbar vor der Stadt. Die rote Miliz sei bei einem Ausfallversuch zurückgeschlagen worden und habe unter

Kämpfe bei Addis Abeba

Port Said, 4. August.

Nach den letzten Nachrichten haben bei Addis Abeba schwere Kämpfe stattgefunden. Die Hauptstadt war einige Zeit umzingelt. Die italienischen Regierungskräfte versichern, Herren der Lage zu sein. In der Nähe der Hauptstadt hatte eine starke abessinische Abteilung unweit der Straße Desfile-Addis-Abeba die Italiener überfallen, sie wurde aber gezwungen, sich unter Zurücklassung von etwa tausend Toten zurückzuziehen. Nach Nachrichten aus anderen Quellen haben die Abessinier in der letzten Woche 60 italienische Lastwagen vernichtet. In der Hauptstadt selbst haben aus Anlaß des Festes des Heiligen Georg, der Schutzpatron der abessinischen Artillerie, verschiedene Unruhen stattgefunden. Der abessinische Bischof Perros, welcher beschuldigt wurde, Beziehungen mit den Aufständischen zu unterhalten, wurde nach einem kurzen Gericht mitten auf der Straße erschossen. Vom 28. bis 29. Aufst hat unweit der Hauptstadt eine Schlacht stattgefunden, welche sogar 36 Stunden dauerte. Einige dreimotorige Bombenflugzeuge aus Dire-dawa waren zur Hilfeleistung für die in der Hauptstadt lebenden Flugzeugtruppe angefordert worden;

eins dieser Flugzeuge wurde von den Aufständischen abgeschossen. Der Angriff der Aufständischen wurde zurückgewiesen.

Schwere Zusammenstöße in einer algerischen Hafenstadt

Paris, 4. August. In der algerischen Hafenstadt Mostaganem kam es im Laufe des Montag zu schweren Unruhen. Der marxistische Gewerkschaftsverband hatte den Streik der Hafenarbeiter beschlossen, was die nationalen Kreise der Bevölkerung, die unter dem ständigen Streik schwer zu leiden hat, zur Abhaltung einer Protestkundgebung veranlaßte.

In der Nähe der Hafenanlagen kam es zu einem ersten Zusammenstoß. Kommunisten, die Wäbel und Angehörige der nationalen Miliz bekämpften sich mit Steinen und Eisenstangen, bis die Polizei einschritt und beide Gruppen zerstreute. Wenige Minuten später fiel jedoch ein Schuß, und ein Mitglied der nationalen Front brach tödlich getroffen zusammen. Dies war das Zeichen für eine allgemeine Schießerei, wobei es auf beiden Seiten mehrere Verletzte gab. Erst nach geraumer Zeit konnte die Ruhe wieder hergestellt werden.

Hinterlassung von zwei Maschinengewehren und anderem Kriegsmaterial die Flucht ergriffen.

Der Kommandant der nationalistischen Truppen erbat sich vom Kriegskommandeur in Tetuan weitere Anweisungen, da die Besetzung Malagas nunmehr durchgeführt werden könne.

Aus Viana de Castello in Nordportugal wird gemeldet, daß in der Provinz Galicien alle Reservisten von den Nationalisten ausgehoben und unter Führung des Generals Marquis de Cavalcanti zu einer neuen Gruppe zusammengestellt würden, die ebenfalls gegen Madrid eingesetzt werden solle.

Der Rundfunksender Sevilla übertrug um Mitternacht wiederum eine Rede des Generals Queipo de Llano. Der General erklärte u. a., drei Abteilungen der Militärgruppe, die sich aus Angehörigen des Heeres und der Zivilgarde zusammensetzten, haben am Montag bei Huerta de Santa Cruz einen schweren Zusammenstoß mit marxistischer Miliz gehabt. Dabei hätten die Nationalisten sechs Wagen mit Kriegsmaterial erbeutet. Auch aus der Gegend von Granada berichtet der General von einem Erfolg der Militärgruppe, die dort sogar einen Panzerwagen erbeutet haben soll.

Paris, 4. August. Nach einer hier vorliegenden Meldung aus Perpignan soll der Vorsitzende des katalanischen marxistischen Gewerkschaftsverbandes in Barcelona ermordet worden sein.

Linksgerichtete Freiwillige aus Frankreich

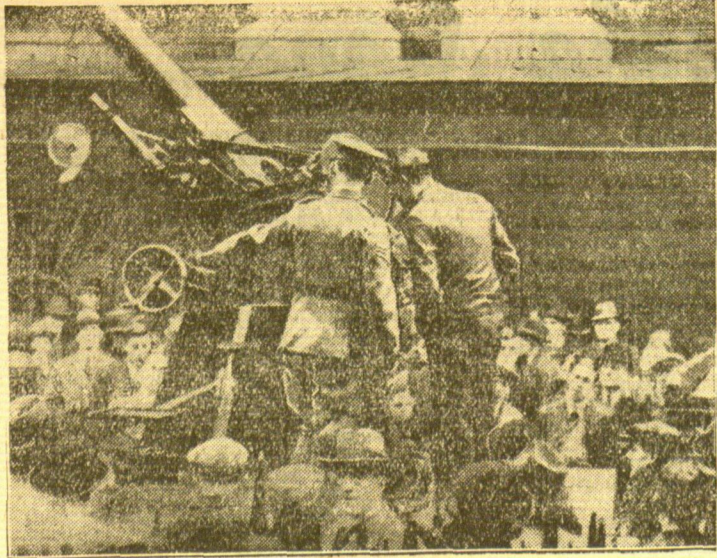
London, 4. August. Wie aus Barcelona berichtet wird, sind dort 400 linksgerichtete Freiwillige verschiedener Nationalität aus Frankreich als Verstärkung für die Regierungsmiliz eingetroffen.

Wieder ein spanisches Goldflugzeug in Paris

Paris, 4. August. In Paris traf am Montag aus Madrid ein Flugzeug mit sechs Passagieren und 1200 Kilogramm Gold ein.



Der italienische Kronprinz in Berlin. Auf dem Bilde erkennt man in der Mitte den italienischen Kronprinzen, rechts von ihm Reichsaussenminister Stresemann, links den italienischen Botschafter in Berlin, Altolico.



Tokio - der Schauplatz der nächsten Olympischen Spiele. Als Schauplatz der XII. Olympischen Spiele 1940 bestimmte das Internationale Olympische Komitee bekanntlich die Hauptstadt Japans, Tokio.

Mitte: Englische Rekrutennot. Noch immer dauern die Schwierigkeiten in England an, geeignete Rekruten für die Armee zu finden. Man wirbt mit allen Mitteln. Um das Interesse für das Heer zu wecken, darf sich jeder auf der Straße dieses Flugabwehrgeschütz ansehen.

Ihre Vermählung geben bekannt Tierarzt Walter Schützler und Frau Ilse geb. von Schulze Memel, den 4. August 1936 Bahnhofstrasse 10

Am 3. August 1936 wurde der Kirchenälteste Martin Naubur Laugallen in die Ewigkeit abgerufen. Vier Jahrzehnte hat er unserer Gemeinde gedient. Gott wird ihm seine Treue lohnen. Wir danken seiner in Dankbarkeit. Evgl. Kirchengemeinde Coadjuthen.

Die Beerdigung meines lieben Mannes findet am Mittwoch, d. 5. August, nachm. 2.30 Uhr von der Stadt, Leichenhalle aus statt. Elise Jankowsky

Krieger-Verein Memel e. V. Unser Kamerad, der Rentier Friedrich Wilhelm Jankowsky ist im 73. Lebensjahre verstorben. Wir verlieren in dem Verstorbenen ein Mitglied, welches über 26 Jahre unserem Verein angehört hat. Diese Treue werden wir mit dankbarem Gedenken auch über das Grab hinaus bewahren. Der Vorstand

Versteigerung! Mittwoch, den 5. Aug. 1936, nachm. 1 1/2 Uhr, in der Auffahrt Behrendts Friedhofsmarkt, über: 2 Büffets, 2 Sofas, 4 Stühle, 5 Kleiderschränke, 2 Vertikals, 1 gr. Spiegel m. Konsole (gechl.), 2 runde Tische, 1 Ausziehtisch, 18 Stühle, 1 elektr. Krone, (3 flm.), 1 elektr. Zuglampe, m. Seidenschirm (4 fl.), 2 Korbstühle, alles gut erhalten, 2 Tische, 2 kleine Tischchen, 1 Wanduhr, 3 große Bilder, 2 Kommoden, 2 Chaiselongues, 4 Bettgestelle m. Matratzen, 1 Waschtisch, 2 gute Betten, 2 Küchenbüffets, 2 Küchenschränke u. Tische, 1 Grammophon, 22 Platten, sowie div. Glas-, Küchen- und Wirtschaftssachen M. Edelmann, Auktionator Baltikaaler Weg 10

Capitol AbDienstag 5 1/2 u. 8 1/2 Uhr Volkstage: unt. 1.—, ob. 1.50 Lit. Der Spionage- u. U-Boot-Großfilm Die unsichtbare Front Nach bisher unveröffentlichten Geheimakten über die mysteriösen Transporte des U-Boots 98. Spionage aus dem Weltkriege nach Jahren aufgeklärt. Zwei Seeschlachten — Fliegeralarm Der Krieg im Dunkeln — Spionage und Frauen. Mit: Paul Hörbiger, Karl Ludwig Diehl, Theodor Loos, Trude v. Molo, Rose Valetti, Kapitänleutnant a. D. Horst Obermüller u. a. Dazu Gustav Froehlich, Camilla Horn, Oskar Sima, Willy Schur in Rund um eine Million Gustav Froehlich, der Held dieses Films, meistert alle Situationen mit dem ihm eigenen Reiz und der ihm selbstverständlichen Gelassenheit. Ein Film, dessen bunter Wirbel und rasendes Tempo Sie niemals zu Atem kommen läßt.

Kammer - Licht-Spiele Dienstag und folgende Tage 5 und 8 1/2 Uhr Volkspreise, Kinder 50 Cent Ein Lied ein Kuss ein Mädel Regie: Geza v. Bolvary Musik: Robert Stolz mit Gustav Fröhlich Martha Eggert Gretl Theimer, T. v. Halmay, A. Pointner, O. Sims, Fr. Grünbaum 3 Beiprogramm Apollo Dienstag 5 und 8 1/2 Uhr Volkspreise Zum letzten Male Polenblut 3 Beiprogramm Ab Mittwoch Volkspreise Der grosse Ufa-Erfolg Saison in Kairo Renate Müller, Willy Fritsch

Sucht. Mädchen mit Kochkenntn. für kl. Haushalt sofort oder am 15. 8. gef. Roggardenstr. 12 b, rechts. Mädchen oder Stütze, d. perfekt kocht, zuverlässig und sauber ist, zum 15. Aug. od. 1. Sept. gesucht. Zuschriften mit Gehaltsangabe unter 288 a. d. Abfertigungsstelle d. Bl. Jüngere Aufwärterin für vormittags von 10 bis 12 Uhr. Zu erfragen an den Schaltern d. Bl. Auto-Vermietungen Autovermietung Rudi Cohn Hospitalstr. 25 2 eleg. 7-Eiger Telefon 3913. Stellen-Gesuche Zuverlässiger junger Mann sucht Stelle als Reisender, Vertreter, Bote oder Vertrauensstelle gleich welcher Art. Kautions vorhanden. Zulchr. u. 289 an d. Abfertigungsst. d. Bl. Fräul., das beim Arzt als Sprechstundenhilfe tätig gewesen ist, sucht pass. Beschäftigung Zulchr. u. 278 an d. Abfertigungsst. d. Bl. Langjähriger Vertreter im Memelgeb. bestens eingeführt, welcher die Stadt laufend u. das Gebiet monatlich besucht, sucht z. Mitnahme von sofort weitere lobende Verträge. Auch Bankgarantie kann gestellt werden. Zuschriften u. 279 a. d. Abfertigungsst. d. Bl. Junges, intelligentes Mädel, beider Landessprachen mächtig, nach Kaunas bei größeren Kindern od. als Bedienung. Schriftliche Angebote bitte zu richten unter 281 a. d. Abfertigungsstelle d. Bl. Vermietungen Möbl. Zimmer zu haben Breite Straße 19 Separates leeres Zimmer zu haben Feldstraße 5 2 kl. möbl. Zimmer mit Bad in autem Hause im Mittelpunkt der Stadt zu vermieten. Ang. u. 284 a. d. Abfertigungsstelle d. Bl. erb. Mietsgesuche 3-Zimmer-Wohn. mit Bad, möglichst im Neubau, zum 1. oder 15. Septbr. gesucht. Zulchr. unt. 280 an die Abfertigungsstelle d. Bl. 4-5-Zimmer-Wohn. in guter Lage v. Hof, oder 1. 10. gesucht. Zulchr. mit genauer Preisangabe unter 283 an die Abfertigungsst. d. Bl. Beamtenwitwe sucht per 1. September od. später sonnige, trock. 1 1/2 bis 2-Zimmerw. Zulchr. u. 293 an d. Abfertigungsst. d. Bl. Fr. sucht einf. möbl. sep. Zimmer oder sep. Schlafk. nelle. Zulchr. u. 282 an die Abfertigungsstelle d. Blatt. Ehepaar sucht ein Zimmer mit Küche v. 15. 8. Zulchr. u. 286 an die Abfertigungsst. d. Bl. Stelle als Mitbewohnerin zum 15. 8. gesucht. Zulchr. u. 286 an die Abfertigungsst. d. Bl. Suche für 14jährige Schülerin Pension in besserem ländlichen Hause. Zu erfragen Oseherowis Marktstr. 9 Büroräume bestehend aus 3-5 Zimmern, v. 1. 10. gesucht. Zulchr. unt. 292 a. d. Abfertigungsstelle dieses Blattes.

im SAISON-AUSVERKAUF bringen wir jetzt Baumwoll-Stoff Meter für Waschkleider hell und dunkel gemustert .90 Kleider-Voile 90 cm breit, waschbar Punkt- und Blütenmuster 1.40 Edel-Druck auf Baumwollmusseline prima waschecht. 1.50 Wasch-Kreppon 90 cm breit, echtfarbig hellbunt gemustert. 1.50 Waschrips kräftige englische Ware 70 cm breit, kariert und gepunktet 1.80 Georgette-Stoff aus feingarnig. Baumwollgewebe, bunt bedruckt 2.50 Wollmusseline in grosser Musterauswahl hellbunt bedruckt 3.00 Baumwollfresko 80 cm breit, kräftige Ware waschecht, hell u. dunkel 3.90 Kleider-Voile knitterfrei und echtfarbig englische Qualitätsware 4.00 Kleider - Leinen auch für Kostüme geeignet einfarbig u. bunt bedruckt 4.50 Bitte beachten Sie unsere „Saison - Ausverkaufs“-Schaufenster F. Lass & Co das grosse Fachgeschäft für sämtliche Textilwaren Gegründet 1858

Leipziger Herbstmesse 1936 30. August bis 3. September 60% Fahrpreismässigung auf den deutschen Reichsbahnstrecken! Alle Auskünfte erteilt: der ehrenamtliche Vertreter Carl Wiese i/Fa. A. H. Schwedersky Nachf., Memel-Börse Fernsprech. 4117. Leipziger Messamt / Leipzig / Deutschland

Kurhaus Memel - Sandkrug Telefon 2101 Herrliche, gepflegte Terrassen wunder-vollem Ausblick Anerkannt erstklass. Küche Spezialität: Kalte Büffets Schweden- und alle anderen kalten Platten in bekannter Güte zu zeitgemäßen Preisen Tägl. abds. 8 Uhr Tanz ausserl. Coupers Jeden Sonnabend Reunion Tischbestellungsanerb. Uhren und Goldwaren werden gut u. billig repariert bei Carl Briese Uhrmachermeister u. Goldarbeiter Neue Straße 4a Verkäufe Neues Büfett umständehalb, billig zu verkaufen. Zu erfragen an den Schaltern d. Blattes. Gutes Harmonium amerikan. Fabrikat, preiswert zu verkauf. „Harmonium“ Rietavas Im Saison - Ausverkauf Damast-Tischtücher mit farbiger Kante 130 x 130 Lit 4.50 Gahnhüfeln 7teilig, weiß Lit 5.00 L. Gidansky, Höhe Straße 21 Lehrling mit guter Schulbildung stellt ein. Schriftliche Bewerbungen erbeten. 844 Vereinigte Speit- & Braubaus Akt.-Ges. Kaufmännische Privatschule Alfred Feist Vibauer Str. 9 Telefon 2964 Beginn neuer Tages- u. Abendkurse in allen Handelsfächern INGEMEENSCHULE ALTBÄNDELSTR. 11. HAS GEMEINSAM - ERKLEBUNGSMITTEL - FÜR ALLE - VERBUNDEN - FÜR ALLE - VERBUNDEN Große helle Räume für gewerbliche Zwecke im Zentrum der Stadt gesucht. Angebote unter 287 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. Anzeigen lesen - heißt Gelegenheiten nicht verpassen

Stellen-Gesuche Zuverlässiger junger Mann sucht Stelle als Reisender, Vertreter, Bote oder Vertrauensstelle gleich welcher Art. Kautions vorhanden. Zulchr. u. 289 an d. Abfertigungsst. d. Bl. Fräul., das beim Arzt als Sprechstundenhilfe tätig gewesen ist, sucht pass. Beschäftigung Zulchr. u. 278 an d. Abfertigungsst. d. Bl. Langjähriger Vertreter im Memelgeb. bestens eingeführt, welcher die Stadt laufend u. das Gebiet monatlich besucht, sucht z. Mitnahme von sofort weitere lobende Verträge. Auch Bankgarantie kann gestellt werden. Zuschriften u. 279 a. d. Abfertigungsst. d. Bl. Junges, intelligentes Mädel, beider Landessprachen mächtig, nach Kaunas bei größeren Kindern od. als Bedienung. Schriftliche Angebote bitte zu richten unter 281 a. d. Abfertigungsstelle d. Bl. Vermietungen Möbl. Zimmer zu haben Breite Straße 19 Separates leeres Zimmer zu haben Feldstraße 5 2 kl. möbl. Zimmer mit Bad in autem Hause im Mittelpunkt der Stadt zu vermieten. Ang. u. 284 a. d. Abfertigungsstelle d. Bl. erb. Mietsgesuche 3-Zimmer-Wohn. mit Bad, möglichst im Neubau, zum 1. oder 15. Septbr. gesucht. Zulchr. unt. 280 an die Abfertigungsstelle d. Bl. 4-5-Zimmer-Wohn. in guter Lage v. Hof, oder 1. 10. gesucht. Zulchr. mit genauer Preisangabe unter 283 an die Abfertigungsst. d. Bl. Beamtenwitwe sucht per 1. September od. später sonnige, trock. 1 1/2 bis 2-Zimmerw. Zulchr. u. 293 an d. Abfertigungsst. d. Bl. Fr. sucht einf. möbl. sep. Zimmer oder sep. Schlafk. nelle. Zulchr. u. 282 an die Abfertigungsstelle d. Blatt. Ehepaar sucht ein Zimmer mit Küche v. 15. 8. Zulchr. u. 286 an die Abfertigungsst. d. Bl. Stelle als Mitbewohnerin zum 15. 8. gesucht. Zulchr. u. 286 an die Abfertigungsst. d. Bl. Suche für 14jährige Schülerin Pension in besserem ländlichen Hause. Zu erfragen Oseherowis Marktstr. 9 Büroräume bestehend aus 3-5 Zimmern, v. 1. 10. gesucht. Zulchr. unt. 292 a. d. Abfertigungsstelle dieses Blattes.

Saison - Ausverkauf zu stark herabgesetzten Preisen Spielhöschen für Knaben und Mädchen 2.50 Mädchen - Kleider aus echtfarbigen Stoffen . . . 2.75 Mädchen-Schürzen aus hübschen buntfarb. Cretonne 1.95 Knaben-Hosen mit Leibchen, Restposten alle Grössen . . . jetzt 4.95 Knaben-Polohemden mit 1/2 und 3/4 Arm durchweg . . . jetzt 2.95 Tiroler Knaben-Jacken Indanthren blau jetzt 12.00 Damen-Pullover in vielen Farben jetzt 9.85 Sommerkleider aus guten Waschestoffen . . . jetzt 8.00

